



# RBS-Bulletin

Das Luxemburger Fachblatt für Altersfragen

- 
- **L'aromathérapie:**  
**Les essences du bien-être**
  - **Faktor Mensch:**  
**Der immaterielle Wert in der Pflege**

- **Schwerpunkt:**  
**EHRENAMT – Chance und Herausforderung**

Mit **Seminarkalender**

[www.rbs.lu](http://www.rbs.lu)



**RBS**





# RBS-Bulletin

Das Luxemburger Fachblatt für Altersfragen

- 
- **L'aromathérapie:**  
**Les essences du bien-être**
  - **Faktor Mensch:**  
**Der immaterielle Wert in der Pflege**

- **Schwerpunkt:**  
**EHRENAMT – Chance und Herausforderung**

Mit **Seminarkalender**

[www.rbs.lu](http://www.rbs.lu)



**RBS**



## ► **Kurse für Angehörige von pflegebedürftigen Personen** **Programm für das 2. Semester 2007**

Ab September 2007 hat der **«Berodungsdéngscht»** der **Stiftung Hëllef Doheem** wieder verschiedene Kurse zum Thema **Pflege** organisiert, um Angehörige von pflegebedürftigen Personen in ihrer täglichen Arbeit zu unterstützen.

### ► **1. Pflegekurs:**

Die Angehörigen erhalten nicht nur Hilfe und Unterstützung bei körperlicher, sondern auch bei seelischer Belastung. Neben Beratung und praktischen Übungen ist der Erfahrungsaustausch mit anderen Betroffenen ein wichtiger Bestandteil der Kurse.

Die vorgesehene Kursdauer beträgt jeweils 2 Stunden und erstreckt sich über **10 Wochen**.

Folgende Themen werden behandelt:

1. **Kurs:** Den Lebensraum des pflegebedürftigen Menschen gestalten
2. **Kurs:** Erkennen und Beobachten der Vitalzeichen
3. **Kurs:** Sich gesund ernähren
4. **Kurs:** Prävention von Zweiterkrankungen
5. **Kurs:** Umgang mit unangenehmen Pflegesituationen
6. **Kurs:** Gesund durch den Pflegealltag
7. **Kurs:** Hilfestellung bei der Körperpflege
8. **Kurs:** Wo bleibe ich als pflegender Angehöriger?
9. **Kurs:** Begleitung in der Endphase des Lebens
10. **Kurs:** Einführung in die Welt der Entspannung

### *Wo finden die Kurse statt?*

- **in Niederanven ab 26. September 2007 um 15.00 Uhr** (in luxemburgischer Sprache),
- **in Dudelange ab 27. September 2007 um 15.00 Uhr** (in französischer Sprache).

*Die Teilnahme ist kostenlos.*

### ► **2. Der Schlaganfall und seine Auswirkungen auf das tägliche Leben**

Neben Erklärungen zur Entstehung sowie den Folgen eines Schlaganfalls werden vor allem Strategien vermittelt, die eine Neuanpassung an das tägliche Leben erleichtern.

Die vorgesehene Kursdauer beträgt jeweils 2 Stunden und erstreckt sich über **4 Wochen**.

**Der Kurs findet in Echternach ab 6. November 2007 jeweils um 19.00 Uhr in luxemburgischer Sprache statt.**

*Die Teilnahme ist kostenlos.*

*Für weitere Informationen oder Anmeldungen wenden Sie sich bitte an den*

**„Berodungsdéngscht“ der „Stiftung Hëllef Doheem“ unter Telefonnummer: 26 02 10 201**





▲ Simon Groß  
Direktor des Service RBS

## Der unbezahlte oder der unbezahlbare Mensch

*Im Altenhilfebereich sind in den letzten Jahrzehnten eine ganze Reihe von Tätigkeitsfeldern für das Ehrenamt entstanden. Ehrenamtliche sorgen in ministeriellen Beratungsgremien, Gemeindegremien, Verwaltungsräten, Fördervereinen für Einrichtungen, im Heimbeirat, in der Angehörigenvertretung und bei Besuchsdiensten durch ihren unbezahlten Einsatz dafür, dass sich die Situation des älteren Menschen innerhalb und außerhalb von Altenhilfeeinrichtungen auf allen Ebenen verbessert. Durch ihren persönlichen Einsatz vermitteln Ehrenamtliche ein positives Bild vom Lebensabschnitt Alter, was für den Alterungsprozess aller Menschen förderlich ist.*

*Eher im Verborgenen wirkt die ehrenamtliche Tätigkeit von unbezahlten Menschen in Form der Pflege und Unterstützung von Angehörigen, Freunden und Nachbarn. Häufig wird sie nicht als Ehrenamt, sondern als eine nicht weiter bemerkenswerte Selbstverständlichkeit betrachtet. Doch ohne eine Vernetzung mit der professionellen Altenhilfe kann diese – für das soziale System unbezahlbare – ehrenamtliche Tätigkeit sehr belastend sein und negative Auswirkungen auf die eigene Gesundheit haben.*

*All diese Menschen sind unbezahlte Akteure in der professionellen Altenhilfe, deren Unterstützung zu professionalisieren ein Widerspruch in sich zu sein scheint. Daher heißt das Zauberwort in der professionellen Altenhilfe im Umgang mit Ehrenamtlichen „BETEILIGUNG“. Doch was schön klingt, ist eine besondere Herausforderung für viele Leitende und Mitarbeiter. Der Blick eines Ehrenamtlichen erfordert von bezahlten Akteuren in der Altenhilfe den Mut und die Bereitschaft, den Kunden, seine Einrichtung, seine Arbeit und sich selbst mit anderen Augen ansehen zu lassen. Bezahlte Mitarbeiter müssen sich mit der Freiheit und anderen Wahrnehmung des Ehrenamtlichen auseinandersetzen, die alltägliches Handeln und berufliche Positionen auch mal in Frage stellen kann. Dabei nehmen Ehrenamtliche oft Einfluss, ohne dass ihnen ein klar definierter Platz in einer beruflichen Hierarchie zugewiesen werden kann.*

*Umgekehrt ist es notwendig, dass Ehrenamtliche lernen damit umzugehen, dass Mitarbeiter bezahlte Dienstleistende und Menschen zugleich sind. So können z. B. der Zeitdruck, der alltägliche Umgang mit pflegebedürftigen Menschen oder das Dokumentieren von Leistungen zu Sichtweisen und Verhaltensweisen der Mitarbeiter führen, die Ehrenamtliche befremden, da sie doch dem Traum eines familiären Klimas innerhalb der professionellen Altenhilfe zu widersprechen scheinen. Ebenso ist es für Ehrenamtliche verwirrend, dass alle Akteure (bezahlt oder unbezahlt) Teil eines Unterstützungssystems sind. Dabei scheint keineswegs jede Rückmeldung erwünscht zu sein, selbst wenn sie dem „gesunden Menschenverstand“ des Ehrenamtlichen entspringt.*

*Wenn es aber gelingt, die vermeintliche Gegensätzlichkeit zwischen bezahlten und unbezahlten Menschen zu überwinden, die Anregungen und den Einsatz von Ehrenamtlichen respektvoll zu kanalisieren und berufliche Positionen nicht mit menschlicher Größe zu verwechseln, können alle Akteure in der Altenhilfe gemeinsam Aktivitäten und eine gemeindenahere Öffentlichkeitsarbeit realisieren. Dazu ist vor allen Dingen eine („Kennenlern“-)Kultur notwendig, in der alle Beteiligten jenseits von Konkurrenzdenken gerontologisches und betriebswirtschaftliches Wissen, Lebenserfahrung und praktische Fähigkeiten einbringen können, um darauf aufbauend gemeinsam eine förderliche Altenhilfe zu entwickeln, in der der unbezahlbare Faktor Mensch seinen festen Platz hat.*



## ► Inhaltsverzeichnis



### Schwerpunkt

Ehrenamt:

**Chance und Herausforderung**

6

„Amicales“ in Alten- und Pflegeheimen:

**„Die Kirsche auf dem Kuchen“**

8

Der Angehörigenbeirat:

**Mitbestimmung in Alten- und Pflegeheimen**

11



Notizen aus der Wissenschaft

12



### Pflege

L'aromathérapie: **Les essences du bien-être**

14

### Betreuung

Kontakt-Clown: **Die unwiderstehliche Kraft der roten Nase**

18

### E-Qualin®

Qualitätsmanagement für die Altenpflege: **Was ist eigentlich E-Qalin®?**

20



### Fort- und Weiterbildung

Feedback: **«L'art des couleurs»**

23

Seminarkalender

25

Teilnahmebedingungen  
für Seminare

35



Für Sie notiert

36



### Praktikum

Intergenerationalität: **Überlegungen zum altersübergreifenden Austausch**

39



### Workshop

„Faktor Mensch“: **Der immaterielle Wert in der Pflege**

41



Magazin

44







## **Ehrenamt:** **Chance und Herausforderung**

In der Geschichte der Altenhilfe wird deutlich, dass die Versorgung von älteren Menschen schon vor 200 Jahren durch eine Mixtur von familiärer und öffentlich finanzierter Unterstützung gewährleistet wurde.

Von Simon Groß ►

Doch im Gegensatz zu heute waren ältere Menschen damals vor allem auf Familiensolidarität angewiesen, während nur ein geringer Teil von ihnen in kirchlichen Einrichtungen und so genannten Versorgungshäusern lebte.

Heute hat sich die Situation grundlegend verändert. Es gibt eine Vielzahl von Altenhilfsformen, die zu einem großen Teil unabhängig von familiärer und ehrenamtlicher Unterstützung ihre Leistungen erbringen. Stattdessen bietet die Altenhilfe eine Vielzahl von Arbeitsplätzen für jüngere Menschen, was in den Altenheimen der Vergangenheit gar nicht denkbar war. Damals mussten ältere Menschen in „Arbeitshäusern“ solange sie nur irgendwie konnten, Arbeiten verrichten, da sich diese Einrichtungen zum großen Teil nur über Spenden und kleinere Beiträge aus öffentlicher und kirchlicher Hand finan-

zierten. Weil sich die Altenhilfe prinzipiell verändert hat, der ältere Mensch vom Bittsteller zum Kunden geworden ist, sind auch zwei Formen der Unterstützung von älteren Menschen entstanden. Während der dienstleistende Arbeitnehmer in der Altenhilfe durch den Beitrag des älteren Menschen finanziert wird, gibt es auch das familiäre und ehrenamtliche Engagement für ältere Menschen.

Dieses Engagement dagegen steht in keinem klar definierten Leistungsverzeichnis und kann auch nicht eingefordert werden. Es besteht keine klare Festlegung, welche ehrenamtliche Leistung welchem Menschen zugute kommen muss. Darin spiegelt sich auch die Unabhängigkeit ehrenamtlicher Tätigkeit wider. Ebenso ist die familiäre Unterstützung genauso willkürlich und der „Generationenvertrag“ nur eine Theorie, die nirgendwo niedergeschrieben wurde.





Doch der ehrenamtliche Einsatz lässt sich auch nicht unabhängig von der professionellen Altenhilfe betrachten, selbst wenn das für manche Einrichtung leichter erscheinen mag. Er benötigt seinen klaren Platz im Rahmen der Altenhilfe und die Einbeziehung in die Prozesse und Strukturen von Einrichtungen. Ehrenamtliche sollen nicht gar Gefahr laufen, als „freie Radikale“ den Ablauf einer Einrichtung zu erschweren und dadurch Fronten zwischen Ehrenamtlichen und Professionellen zu schaffen. Ein Verzicht auf ehrenamtlichen Einsatz erscheint vielleicht für das Management und die Mitarbeiter einer Institution leichter, doch dadurch entsteht ein nicht durch professionellen Einsatz zu kompensierender Verlust von gemeindenaher Öffentlichkeitsarbeit. Ebenso kann dadurch die konkrete Unterstützung bei Aktivitäten verloren gehen, die nicht mehr im Katalog der professionellen Altenhilfe enthalten sind.

Natürlich werden durch die Einbeziehung von Angehörigen und Ehrenamtlichen automatisch klassische Hierarchievorstellungen in Frage gestellt, die häufig durch Ausbildung, Posten und Gehälter definiert sind. „Nur“ Erfahrung und aktiven Einsatz einbringen zu wollen, reichen für die Einstellung eines professionellen Mitarbeiter nicht aus. Der Ehrenamtliche dagegen kann sich sehr wohl auf diese Kompetenzen berufen und unterliegt auch nicht der beruflich festgelegten Rangordnung im Rahmen einer Einrichtung. Aus dieser Perspektive ist es schwierig, Angehörige und Ehrenamtliche im Rahmen einer autoritär geführten und sehr hierarchisch strukturierten Einrichtung mit einzubeziehen. Nur zu schnell wenden sich Ehrenamtliche ab, da sie ja völlig unabhängig und freiwillig ihre Unterstützung anbieten und keine Angst vor bedrohlichen Sanktionen haben sollten.

Andererseits erfordern beteiligende Managementsysteme und der aktive Einbezug von Ehrenamtlichen auch deren Lernbereitschaft, damit diese die Strukturen und Prozesse der Einrichtung kennen und ver-

stehen lernen sowie professionelle Überlegungen nachvollziehen können. Ebenso unterliegen Ehrenamtliche allgemeinen Regeln im Umgang mit (älteren) Menschen und auch einer Schweigepflicht. Auch wer anderen freiwillig hilft, sollte dessen Individualität und Privatsphäre respektieren und darf auf keinen Fall ein Abhängigkeitsverhältnis schaffen, was am Ende den Betroffenen wieder in die uralte Rolle des zum Dank verpflichteten Bittstellers von vor 200 Jahren drängen könnte.

Besonders viel Feingefühligkeit im Umgang mit Ehrenamtlichen ist gefordert, wenn materielle Leistungen ins Spiel kommen, weil eben in kleineren und größeren Ehrenamtsvereinigungen durch die verschiedenen Aktivitäten auch finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Besteht ein beteiligendes Management in einer Einrichtung, zu dem die Ehrenamtlichen Vertrauen haben und sich respektiert fühlen, wäre es optimal, wenn die Verwaltung dieser Mittel im gegenseitigen Einverständnis realisiert werden könnte.

Ehrenamtliche müssen vor allen Dingen verstehen, dass ihr Einsatz die professionelle Altenhilfe nicht revolutionieren, sondern bereichern und unterstützen kann. Die Anerkennung und der Wert des Ehrenamts gerät in Gefahr, wenn das Engagement von einzelnen Ehrenamtlichen durch rein persönliche oder politische Interessen motiviert ist.

Eine gesunde Mischung von ehrenamtlicher Unterstützung und professioneller Altenhilfe erfordert sicherlich viel Mut und vor allen Dingen einen respektvollen Dialog. Doch wer sich zur Beteiligung entscheidet, muss auch bereit sein, alle Akteure mit einzubeziehen und entsprechende Kompetenzen zu vermitteln und zu erwerben. Nur wer viel Durchhaltevermögen aufbringt, kann durch die erzielten Ergebnisse die langfristige Wirksamkeit von demokratischen Systemen erfahren, die allen Beteiligten, vor allem auch den betroffenen älteren Menschen zugute kommen.



## ► Schwerpunkt

### ► EHRENAMT

ANAMRES-Präsidentin Michèle Ourth (links) sowie die Präsidentin der „Amicale“ des Bettenburger Pflegeheims „An de Wisen“, Edith Majerus-Thirion, schildern, welche Herausforderungen es zu bewältigen gilt. ►



## „Amicales“ in Alten- und Pflegeheimen: „Die Kirsche auf dem Kuchen“

Das Gespräch führten Vibeke Walter und Simon Groß ►

Die „Association Nationale des Amicales des Maisons de retraite et de soins du Grand-Duché de Luxembourg“, kurz ANAMRES\*, hat sich zum Ziel gesetzt, die Zusammenarbeit zwischen den zahlreichen landesweit in Alten- und Pflegeheimen ehrenamtlich tätigen Vereinigungen zu fördern und zu unterstützen.

### Wie kam es zu der Idee, einen Dachverband für die „Amicales“ zu gründen?

**Michèle Ourth:** Jean Worré, langjähriger Präsident der „Amicale“ vom Centre du Rham, fand es schade, dass es keine Kontakte und keinen Erfahrungsaustausch zwischen den verschiedenen Vereinigungen gab. Daraus entstand die Idee für einen Dachverband. Mit Unterstützung von Mill Majerus vom Familienministerium haben wir dann vor rund 10 Jahren angefangen, die Vereinigungen anzuschreiben und eine erste Versammlung abgehalten. Am Anfang war das Interesse nicht sehr groß. Es überwog wohl die Angst, der Dachverband würde sich in die Arbeit einmischen und Vorschriften machen, was bestimmt nicht

unsere Absicht war. Schließlich wurde der Dachverband 2000, im internationalen Jahr des Ehrenamtes, von zehn „Amicales“ gegründet. Heute sind 21 Vereinigungen bei uns Mitglied.

### Was sind Rolle und Aufgabe des Dachverbands?

**M.O.:** Im Mittelpunkt steht immer das Wohlbefinden alter Menschen zu stärken, die in Alten- oder Pflegeheimen leben. Wir wollen die Möglichkeit zum Informations- und Erfahrungsaustausch bieten und die gemeinsame Plattform dazu nutzen, die Öffentlichkeit über unsere Arbeit zu informieren und zu sensibilisieren. Außerdem hat der Dachverband eine beratende Funktion und sorgt für Unterstützung und Hilfe bei konkreten Pro-



blemen oder juristischen Fragen, z.B. im Hinblick auf die Verwaltung der Gelder. Besonders bei den großen „Amicales“ kommt da einiges an Spendengeldern und Einnahmen aus Aktivitäten zusammen. Da ist oft sehr viel Geld im Spiel und stellt die Mitglieder vor eine große Verantwortung. Es muss ein Budget aufgestellt und die Ausgaben und Eingaben müssen kontrolliert werden. Manchmal ist es da sogar ratsam, sich an eine professionelle Buchprüfungsfirma zu wenden.

### Wie verläuft die Zusammenarbeit mit den Einrichtungen?

**Edith Majerus-Thirion:** Eigentlich sehr gut. Man muss nur aufpassen, wie und wo man die Grenzen setzt. In unseren Statuten steht ja auch, dass wir neutral bleiben sollen. Das heißt, wir müssen unsere Aktivitäten einerseits getrennt betrachten, andererseits aber in einer guten Teamarbeit zusammen mit Personal und Leitung zum Wohl der Bewohner tätig sein. Wir bezahlen Dinge, die von der Pflegeversicherung nicht mehr erstattet werden, wie die Kosten für Schiff oder Bus bei einem Ausflug, wo wir dann auch mitgehen und z.B. den Bewohnern helfen, die im Rollstuhl sitzen.

**M.O.:** Die „Amicale“ sorgt für ein zusätzliches Plus der ohnehin gebotenen Leistungen. Die Direktorin vom Pflegeheim in Wasserbillig hat uns bei einer Generalversammlung einmal sehr schön als „die Kirsche auf dem Kuchen“ bezeichnet.

**E.M.-T.:** Da die Leistungen der Pflegeversicherung künftig weiter eingeschränkt werden, müssen wir bald dann wohl auch noch für die Schlagsahne sorgen (*lacht*). Es ist wichtig, dass Mitarbeiter, Direktion und „Amicale“ gut zusammenarbeiten und die Bewohner davon profitieren. Von diesem positiven Miteinander hängt es nämlich auch ab, ob und wie viele Spendengelder wir bekommen.

### Engagieren sich viele Mitglieder aktiv oder begnügen sich die meisten damit ihren Beitrag zu zahlen?

**E.M.-T.:** Oft sind Familienangehörige in den „Amicales“ vertreten. Unsere Mitglieder, in Bettemburg sind es über 200, werden regelmäßig zu unseren Aktivitäten eingeladen, wie z.B. Sommerfest, Weihnachtsbasar oder Generalversammlung. Unter ihnen Freiwillige zu finden, die dann tatsächlich auch bereit sind zu helfen, ist nicht immer so einfach, weil viele wegen beruflicher und familiärer Pflichten nicht viel Zeit haben.

**M.O.:** Oft muss man Helfer noch von außerhalb organisieren. In Dörfern oder kleineren Städten ist das meistens einfacher. Dort besteht oft auch eine Zusammenarbeit mit anderen Organisationen wie den „Fraen a Mammen“ oder „Foyer de la Femme“. Manchmal kann man über diesen Kontakt dann auch Interessierte ansprechen, damit die sich eines bestimmten Bewohners annehmen. Aber für diese speziellen Besuchsdienste gibt es ja auch den „Contact humain“\*\*. Mit dessen Mitgliedern haben wir auch schon die gemeinsame Problematik diskutiert, in welcher Form Ehrenamtliche eigentlich versichert sind. Momentan ist es so, dass man sich privat nicht länger gegen Unfall versichern kann, wenn man über 75 Jahre alt

Die ehrenamtlichen „Amicales“ bringen Abwechslung in den Alltag der Bewohner. ▼





## ► Schwerpunkt

### ► EHRENAMT

ist. Da besteht für manche unserer Mitglieder eine nicht unproblematische juristische Grauzone.

**E.M.-T.:** In einigen Einrichtungen wie z.B. auch in Bettemburg ist es so, dass die „Amicale“ bei Ausflügen über das Pflegeheim mit versichert ist.

**Gibt es auch Einrichtungen, die gar nicht mit „Amicales“ bzw. Ehrenamtlichen zusammen arbeiten wollen?**

**M.O.:** Ja, das kommt vor. Die Kongregationen übernehmen seit jeher alles selbst und arbeiten nicht mit uns zusammen. Wir merken jedoch auch generell, dass wir nicht mehr so eigenständige Ideen umsetzen können wie noch vor einigen Jahren. So sind einige Träger dazu übergegangen, ihre „Kaffisstuff“ zu organisieren und die Einnahmen selbst zu verwalten. Als Helfer werden wir akzeptiert, aber darüber hinaus werden wir ziemlich in die Schranken verwiesen. Diese Entwicklung empfinden wir als nicht so positiv.

**Was dürfen bzw. können Sie mit den Bewohnern unternehmen?**

**E.M.-T.:** Vor allem gehen wir mit ihnen spazieren und unterhalten uns mit ihnen und den Familien. Wir sind bei Ausflügen dabei und organisieren Feste oder Geburtstagsfeiern.

**M.O.:** Wir hören natürlich auch viele Beschwerden, die wir dann möglichst diplomatisch an die Verantwortlichen weiterleiten. Aber man muss aufpassen und darf sich auf keinen Fall als Sprachrohr der Angehörigen instrumentalisieren lassen.

**Es ist ja seitens der Häuser auch ein Vertrauensbeweis, wenn sie mit Ehrenamtlichen zusammenarbeiten.**

**E.M.-T.:** Es eignet sich auch nicht jeder als Freiwilliger. Wenn jemand sehr unflexibel ist, gerne bestimmt und sich nichts sagen lässt, dann ist er sicher fehl am Platz. Man muss eine Balance finden zwischen konkretem Engagement und nicht zu viel Einmischung. Manchen Interessierten muss man im Zweifelsfall vorsichtig nahe legen, dass die Aufgabe vielleicht nicht die Richtige für sie ist. Was die Akzeptanz seitens der Mitarbeiter angeht, kommt mir z.B. sicherlich zugute, dass ich den Pflegebereich gut kenne, da ich selbst lange als Krankenschwester tätig war.

**Was motiviert Sie persönlich dazu, sich ehrenamtlich zu engagieren?**

**M.O.:** Es ist schön, wenn man sieht, wie gewisse Anschaffungen z.B. die Einrichtung eines Snoezelraums, den Bewohnern zugute kommen. Aber man braucht immer die Unterstützung seitens der Leitung und der Mitarbeiter. Wenn dieser Kontakt gut funktioniert, wirkt sich das meiner Erfahrung nach auch sehr positiv auf das Haus aus. Es strahlt einfach eine lebendigere Atmosphäre aus.

**Wie sähe ein ideales Haus aus Sicht einer „Amicale“ aus? Welche Bedingungen müssten gegeben sein?**

**M.O.:** Ich denke, in den meisten Fällen, wo wir momentan tätig sind, stimmt die Chemie zwischen der Direktion, den Mitarbeitern und den Ehrenamtlichen. Im Idealfall findet ein regelmäßiger Austausch statt, und man kann zusammen Projekte realisieren und gemeinsam etwas für die Bewohner bewirken. Basis dafür ist aber immer gegenseitiges Vertrauen.

#### ► Contact Humain

Der Verein „Contact Humain“ wurde 1990 von Henriette Grünberg und Els Serafini nach holländischem Vorbild gegründet und vermittelt 70 Ehrenamtliche zu Besuchsdiensten in 16 verschiedene Altenheime, ins Blindenheim Berschbach sowie in die Neuro-psychiatrie Ettelbruck. Jeder Mitarbeiter nimmt sich dabei einmal in der Woche regelmäßig einer bestimmten Person an, steht ihr als Gesprächspartner und Zuhörer zur Seite und sorgt mittels kleiner Unternehmungen für Abwechslung im Alltag. Im Gegenzug sind die Freiwilligen über den Verein haftpflichtversichert, erhalten psychologische Betreuung und Schulung, kommen in den Genuss von Fortbildungen, Supervisionen sowie Vorträgen, können an Ausflügen mit den anderen Vereinsmitgliedern teilnehmen und bekommen ihre Fahrtkosten rückerstattet. Ihre Tätigkeit erfordert neben Zeit vor allem Geduld, Anpassungsfähigkeit, Diskretion und Einfühlungsvermögen.

Weitere Infos unter Tel. 83 84 45 (Annie Develter) oder 37 84 45 (Els Serafini); [contact@contact-humain.lu](mailto:contact@contact-humain.lu)

\* Weitere Informationen auf [www.anamres.lu](http://www.anamres.lu)

\*\* siehe Kasten



## Der Angehörigenbeirat:

### Mitbestimmung in Alten- und Pflegeheimen

In Alten- und Pflegeheimen sind die Angehörigen der Bewohner/innen in vielfältiger Weise in die Arbeit des Fachpersonals der Institution involviert – sei es, dass sie sich am Pflegeprozess beteiligen, Informationen einholen oder weitergeben, Kritik üben oder Beratung verlangen.

◀ Von Lale Heim

Die Arbeit mit den Angehörigen stellt daher einen wichtigen Bestandteil des Heimalltags dar. Nicht zuletzt, weil die Haltung der Angehörigen zum Heim auch maßgeblich die Zufriedenheit der Bewohner mitbestimmt.

Seit wenigen Jahren bieten verschiedene Alten- und Pflegeheime im europäischen Raum den Angehörigen die Möglichkeit, im Rahmen eines Angehörigenbeirates oder als Mitglieder des Heimbeirates zusätzlich einen Einfluss auf die Heimpolitik zu nehmen.

Als erstes Land haben die Niederlande 1996 hierzu ein Gesetz verabschiedet, nach dem Alten- und Pflegeheime dazu verpflichtet sind, einen „Klientenrat“ ins Leben zu rufen.

Im deutschen Heimrecht wurde in der Heimitwirkungsverordnung von 2002 festgelegt, dass in die Heimbeiräte von Alten- oder Pflegeeinrichtungen fortan auch Angehörige gewählt werden können, bzw. dass zusätzlich zum Heimbeirat die Gründung von Angehörigenbeiräten möglich ist, die dem Heimbeirat unterstützend und beratend zur Seite stehen. Auch in Frankreich und Österreich können sich Angehörige als offizielle Vertreter ihres betagten Familienmitgliedes in den Heimrat wählen lassen.

Durch das luxemburgische Heimgesetz ist eine Mitbestimmung von Angehörigen nicht vorgesehen und die Einrichtung eines Heimrates (Heemrot/conseil de maison) wird lediglich empfohlen.

Um die Mitbestimmung im Heim zu verbessern, erwägen derzeit trotzdem verschiedene luxemburgische Alten- und Pflegeheime, die Angehörigen stärker an der Heimpolitik zu beteiligen bzw. tun es bereits. Ein solcher Schritt muss allerdings gut vorbereitet sein. Bereits im Vorfeld muss geklärt werden, wie viele Angehörige im Rat vertreten sein sollen, wie häufig Sitzungen und Wahlen stattfinden und wie stark der Angehörigen- oder der gemischte Heimrat in die Heimpolitik einbezogen wird. Außerdem ist sicher zu stellen, dass durch die Bewohner, bzw. einen bereits bestehenden Heimrat die Mitbestimmung durch Angehörige befürwortet wird.

In den Niederlanden, Deutschland, Frankreich und Österreich zeigen die Erfahrungen mit Angehörigenvertretern, dass sich deren Integration in die Heimpolitik lohnt. Heimleiter berichten, dass die Angehörigen Kritik, Wünsche und Anregungen häufig schneller und direkter an die Heimdirektion weitergeben und dadurch den Kommunikationsfluss im Heim verbessern. Durch die Umsetzung konstruktiver Vorschläge aus dem Kreis der Angehörigenvertreter kann außerdem die Pflegequalität und der Heimservice gesteigert werden.

Grundsätzlich gilt, dass eine stärkere Einbeziehung von Angehörigen in die Heimpolitik letztlich der Wahrung der Kundeninteressen dient und – gut geplant und organisiert – zur Lebens- und Wohnqualität in Alten- oder Pflegeheimen beitragen kann.

*\*Im Rahmen ihrer Abschlussarbeit hat sich die Psychologiestudentin Lale Heim mit den Angehörigenbeiräten in verschiedenen europäischen Ländern beschäftigt.*

*Bei Interesse an spezifischen Fortbildungen für Angehörigenvertreter wenden Sie sich bitte an den Service RBS asbl, [fortbildung@rbs.lu](mailto:fortbildung@rbs.lu)*





## Motorische Aufgaben erfordern im Alter mehr Konzentration

Studien aus dem sensomotorischen Labor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin zeigen: Mit zunehmendem Alter erfordert das Halten des körperlichen Gleichgewichts mehr Aufmerksamkeit und kognitiven Einsatz als in jungen Jahren. Ältere Menschen, die dies rechtzeitig erkennen, können nicht nur Stürze besser vermeiden, sondern auch sicherstellen, dass ihr „Intelligenzkonto“ für andere Denkleistungen möglichst groß bleibt.

Das Alter ist gewöhnlich von deutlichem Nachlassen der Sehschärfe, des Gehörs und des Gleichgewichtssinns begleitet und zwischen diesen sensomotorischen Funktionen und der Intelligenz besteht in der Regel auch ein enger Zusammenhang. Dies zeigte bereits die großangelegte Berliner Altersstudie unter der Federführung des MPIB und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Doch ob Motorik und Intelligenz gemeinsam durch den Alte-

rungsprozess des Gehirns leiden oder ob bei nachlassenden Sinneskräften das Intelligenzkonto stärker durch die Bewahrung des Gleichgewichts belastet wird, blieb unklar.

Im sensomotorischen Labor des MPIB wird gemessen, wie bei den freiwilligen Teilnehmern, von Kindern bis Hochbetagten, die motorischen und kognitiven Leistungen abnehmen, wenn sie gleichzeitig motorische und geistige Aufgaben bewältigen müssen. Die Anforderungen sind hoch: Versuchsteilnehmer mussten beispielsweise auf einer wackelnden Plattform ständig ihr Gleichgewicht austarieren und sich gleichzeitig eine Zahlenfolge einprägen. Oder sie mussten so schnell wie möglich einen engen, gewundenen Parcours entlang laufen, während sie Wörter erinnerten oder Rechenaufgaben lösten.

Bei allen Probanden wurde die Gedächtnisleistung im Sitzen und beim Laufen oder Balancieren gemessen. Wie





erwartet fiel es jüngeren Personen deutlich leichter als den Älteren, beide Aufgaben gleichzeitig zu bewältigen, denn bei dieser Altersgruppe ist die Motorik hochgradig automatisiert und beansprucht das Intelligenzkonto kaum. Allerdings schnitten Kinder verhältnismäßig schlecht ab: Dies zeigt dass nicht nur die vorhandenen Kapazitäten ausschlaggebend sind, sondern auch das Zusammenspiel der verschiedenen Ressourcen, das bei Kindern noch nicht optimal funktioniert.

Junge Menschen lassen in ihrer Gedächtnisleistung während des Laufens um etwa 25 % nach, während ältere Versuchspersonen fast 40 % weniger Worte erinnern, wenn sie währenddessen auch noch gehen müssen. Sowohl die jüngeren als auch die älteren Teilnehmer liefen den Weg etwa 15 % langsamer, wenn sie mit Gedächtnisaufgaben beschäftigt wurden. Beim Gehen trugen die Versuchspersonen speziell entwickelte Sensorhandschuhe, die bei jedem stützenden Griff zum Geländer ein Signal gaben, auch die Zahl der Fehlritte wurde genau gemessen.

Die Ergebnisse zeigen, dass ältere Menschen ihr Intelligenzkonto tatsächlich vorwiegend mit der motorischen Aufgabe belasten und dadurch schlechtere Leistungen bei der Gedächtnisaufgabe erzielen. Dadurch kompensieren sie altersbedingte Schwächen wie die nachlassende Sehschärfe, die beispielsweise auch für die Orientierung im Raum und damit den Gleichgewichtssinn wichtig ist, sowie ihre abnehmende Muskelkraft und die geringere Beweglichkeit. Außerdem ist es für Ältere viel gefährlicher, einen Sturz zu riskieren. Indem sie sich bei Doppelanforderungen stärker auf die körperliche Aktivität konzentrieren, vermeiden sie Stürze.

Dieser Kompensationsmechanismus ist besonders ausgeprägt bei Alzheimerpatienten. Eine Versuchreihe mit einer Gruppe Alzheimerpatienten und einer Gruppe nicht-dementer alter Menschen

zeigte überraschenderweise, dass die Alzheimerpatienten das Gleichgewicht auf der sich bewegenden Plattform fast genauso gut halten konnten, ob sie nun eine kognitive Aufgabe nebenbei ausführten oder nicht. Dabei schnitten sie besser ab als die gesunden Alten, allerdings war ihre kognitive Leistung stark beeinträchtigt. Bei einer Demenz konzentriert sich das Gehirn also prioritär auf lebenserhaltende Funktionen in Situationen in denen motorische und geistige Fähigkeiten gleichermaßen gefordert sind.

In einer weiteren Studie mussten die Probanden sich in einem virtuellen Museum zurechtfinden, indem sie sich auf einem Laufband bewegten und ihre Progression auf einem Bildschirm verfolgen konnten. Der gleiche Test wurde mit und ohne Stützhilfe (Geländer) durchgeführt. Die Resultate zeigen dass das Nutzen einer Stützhilfe die Einbußen der älteren Gruppe, aber nicht der jüngeren, beim Zurechtfinden im Labyrinth zum Teil kompensiert.

**Li, K.Z.H. & Lindenberger, U.**

Relations between aging sensory/sensimotor and cognitive functions  
*Neuroscience and Biobehavioral Reviews* (2002) 26, 777-783

**Li, K.Z.H., Krampe, R.T. & Bondar, A.**

An ecological approach to studying aging and dual-task performance  
in *Cognitive limitations in aging and psychopathology* (2005), (pp. 190-218)  
Engle, R.W., Sedek, G., von Hecker, U., McIntosh, D.N. (Eds.)  
Cambridge UK, Cambridge University Press

**Krampe, R.T. & Charness, N.**

Aging and expertise  
In *Cambridge handbook on expertise and expert performance* (2006) (pp. 723-742)  
Ericsson, K.A. (Ed.)  
Cambridge UK, Cambridge University Press





## L'aromathérapie: Les essences du bien-être

Par Maurice Goebel\* ►

Les odeurs de la vie courante ont une fonction vitale. L'odorat est un sens que nous connaissons, mais que nous négligeons un peu, tant il fait partie intégrante de notre système vital.



\*Maurice Goebel est formateur, kinésithérapeute et responsable des projets dans la maison de soins «Les parcs du troisième âge» à Bertrange

Il suffit pourtant d'un simple rhume pour se rendre compte de l'importance de ce sens. Privé d'odorat, nous sommes perdus dans une jungle inconnue. Manger du coton, ne plus sentir la bonne odeur du ragoût qui mijote sont les premières expériences désagréables. Mais que l'odeur de roussi d'un feu débutant vous échappe, et c'est peut-être le début d'un incendie. L'odorat est donc bel et bien un sens vital qui permet de débusquer les dangers ou de comprendre les situations. Un chien privé d'odorat devient rapidement un légume apathique.

Par l'odorat, nous percevons des messages, bons ou mauvais, qui influencent nos états d'âme et guident notre mode de fonctionnement. Vous avez toutes et tous une odeur qui vous rappelle tel ou tel souvenir. L'aromathérapie utilise ces «mémoires» pour agir en sur-

face ou en profondeur sur notre santé et notre bien-être. En stimulant le système nerveux, les arômes des huiles essentielles préparent le corps à lutter contre la maladie en stimulant le réflexe d'auto-guérison et en modifiant la structure chimique des liquides corporels (la salive, le sang, la lymphe). Les huiles essentielles ont également une influence sur les sécrétions hormonales, sur l'équilibre endocrinien et sur les réactions neurovégétatives corporelles.

### Les différentes orientations actuelles

#### ► L'aromathérapie allopathique ou symptomatique

C'est utiliser les Huiles Essentielles comme remède pour un symptôme déterminé. Une brûlure se soignera en appliquant, par exemple, de la *Lavandula officinalis*, *Pelargonium graveolens* servi-



ra d'hémostatique puissant sur une coupure, *Cinnamomum camphora* Madagascar agira sur un état grippal, etc.

### ► L'aromathérapie psychophysiologique

Après avoir appliqué un remède symptomatique, l'aromathérapie psychophysiologique permettra d'affiner la médication en agissant sur les aspects psychiques de l'individu. Pour cela, on tiendra compte de divers paramètres tels que la connaissance botanique de la plante, son origine géographique, sa symbolique, et bien évidemment sa «caractérologie» dont nous parlerons plus loin.

### ► L'aromathérapie psychosensorielle des odeurs

Les arômes ont des effets sur le corps, l'âme et l'esprit. On étudie ici l'influence des odeurs sur les paramètres psychophysiologiques et les comportements de l'individu.

Nous sommes tous sensibles aux odeurs différemment. Par corollaire, nous aurons tous des réactions différentes. La mémorisation de certaines expériences spécifiques sera parfois le réactif, ainsi l'odeur de rose peut être associée soit au plaisir soit à des funérailles.

Les résultats des études scientifiques sur l'odorat, 10.000 fois plus sensible que notre goût, sont étonnants. Il est maintenant prouvé que les parfums d'agrumes sont efficaces dans le traitement de la dépression nerveuse ou que les femmes entre 45 et 60 ans «passent» psychologiquement mieux la période de la ménopause si elle utilisent un diffuseur avec une odeur choisie par elles.

Cette approche nous permet également d'accompagner les personnes démentes et/ou en fin de vie.

## Quelles huiles essentielles utiliser?

Les essences naturelles possèdent des propriétés moléculaires spécifiques, impossibles à recréer en laboratoire. Une huile artificielle ne reproduit pas l'ensemble du chémotype De+, la vibration énergétique et olfactive spécifique de l'huile est elle aussi absente. Ainsi, une huile de citron ou de lavande de synthèse sentira-t-elle délicieusement bon, mais n'aura aucun effet réel sur votre santé physique ou psychologique si ce n'est que de procurer un bien-être subjectif dû à sa fragrance olfactive.

Il faut aussi savoir que la même plante offrira une huile aux vertus différentes selon son origine. Ainsi, par exemple, le romarin marocain présente une biochimie très différente du romarin provençal, espagnol ou corse. On parle de chémotype.

Il est également important de savoir différencier les espèces d'une même plante. Prenons par exemple la lavande (*Lavandula Angustifolia*): on la connaît bien sous ce nom, mais elle existe également sous le nom d'aspic (*Lavandula Latifolia*). La première est, en fait la fleur femelle et la seconde est la fleur mâle. Ses feuilles sont plus larges et son parfum légèrement camphré. De plus, l'aspic mûrit plus tard dans la saison. L'hybridation des deux fournit le lavandin (*Lavandula hybrida*). Les huiles essentielles (HE) de lavandin n'auront pas les mêmes propriétés que l'HE de lavande vraie. D'où l'importance de la différenciation des espèces, notamment en consultant leur nom botanique en latin.

## Mode d'application des huiles essentielles

Les huiles essentielles s'utilisent soit en inhalation, en stimulant les centres olfactifs et répercutant ces effets sur le psychique et le physique, soit en compres-



## ► Gérontologie & Gériatrie

### ► Pfl ge



se ou en friction. Les HE étant parfois photosensibles, il faudra les diluer afin de prévenir toute irritation ou allergie. Il existe des pommades odorantes, très justement dos es, permettant une application aisée du produit. Pour les inhalations, on trouve dans le commerce de ravissants diffuseurs, ne laissant échapper que la dose nécessaire de produit. Utilisée en enveloppement, les HE permettent une relaxation ou une stimulation optimale.

Il faut savoir se retrouver dans la jungle des huiles de massage, bains parfumés et autres produits aromatiques bénéfiques sans céder à l'envie d'acheter un produit inadéquat sous prétexte qu'il est moins cher qu'un autre. Le premier niveau de formation en aromathérapie apprend à choisir une huile essentielle de bonne qualité. Une bonne huile est forcément un peu cher. Le producteur doit renoncer aux pesticides, herbicides et aux engrais pour obtenir un produit vraiment pur, d'où un regain de travail, d'attention et un rendement moindre. Mais il offre ainsi la garantie d'un produit 100% naturel.

Les HE ont un extraordinaire pouvoir de pénétration. En appliquant le produit sur la peau, il suffit de quelques heures pour en retrouver des traces dans les urines. Entre-temps, les principes de la plante auront pénétré les tissus par voie sanguine. Cette facilité de pénétration cutanée est d'ailleurs utilisée en allopathie (médecine traditionnelle) pour faire pénétrer une substance médicamenteuse. M l e à une HE, le médicament pénètre les tissus plus rapidement et plus efficacement.

### Comment mélanger les huiles

Pour utiliser des HE, il est impératif de les diluer mais elles ne se diluent pas dans l'eau. Il existe toutefois un vaste choix de supports pour y mélanger les HE.

### Quelques exemples à titre indicatif:

**Massage:** mélangez simplement les HE avec de l'huile végétale (jamais de l'huile animale!) comme l'huile de pépin de raisin, d'olive, d'amandes douces, d'avocat, etc...

**Visage:** Utilisez une huile de support telle que l'huile de rose musquée du Chili ou l'huile de germe de blé ou d'avocat.

**Hydratation du corps:** Mélangez les HE à un lait corporel neutre et sans parfum.

**Cheveux:** mélangez les HE dans votre shampooing, mais n'en préparez qu'une dose à la fois: les HE ne supportent pas le contact prolongé avec le shampooing.

**Bain:** Dans une tasse de lait en poudre, ajoutez les HE et diluez le tout dans le bain. Vous aurez ainsi un merveilleux bain de lait parfumé.

### Quelques recommandations

Il faut impérativement éviter tout contact d'HE pure (entendez «non diluée») avec les muqueuses (yeux, bouche, nez, oreilles, vagin) ainsi que toute zone irritée ou sensible.

Certaines HE (sarriette, cumin, serpolet, romarin, origan, ail...) peuvent provoquer des brûlures ou ont un effet révulsif. Elles sont en outre dermo-caustiques.

Les HE sont très concentrées; il faut donc les utiliser avec parcimonie et respect. Pour information, sachez qu'il faut 100 kilos de plante fraîche pour obtenir 1 kilo d'HE de lavande, 400 grammes d'HE de marjolaine, 300 grammes d'HE de géranium, 20 grammes d'HE de m lis e, 16 grammes d'HE de jasmin... et 8 grammes d'HE de rose!

Les doses seront donc infinitésimales et les traitements par voies internes nécessitent un dosage très précis. Comme il existe des contre-indications, mieux vaut se renseigner auprès d'un





spécialiste (aromathérapeute ou un naturopathe) avant d'entreprendre une thérapie aromatique.

Les HE doivent s'absorber diluées à 5 ou 15% (l'ingestion pure est aussi possible mais doit se faire sous la surveillance d'un aromathérapeute). Quelques gouttes d'HE dans une cuillerée de miel ou d'eau valent mieux que versée sur un morceau de sucre. Et il est conseillé de prendre la médication avant un repas, afin de ne pas irriter la paroi stomacale.

On peut aussi mélanger l'HE dans de l'huile alimentaire biologique (1 à 5%) et utiliser cette huile en salade ou la prendre directement à la cuillère.

La dissolution dans l'alcool est aussi possible: 10% d'HE, 90% d'alcool. Il suffit de dissoudre le mélange dans un verre d'eau pour avaler la solution médicamenteuse. Pour faciliter le dosage, on compte en moyenne une goutte par 25 kilos de poids corporel pour un adulte et au maximum trois gouttes par jour pour un enfant au-dessus de 30 mois.

Pour utiliser les HE en massage, remplissez une fiole de 10 ml d'huile végétale (pépin de raisin, amandes douce, olive, ...) et ajoutez-y 3 gouttes d'HE. Vous aurez alors une huile prête à l'emploi et très justement dosée.

Si vous avalez par mégarde de l'HE pure, prenez plusieurs cuillères d'huile végétale. En cas d'absorption importante, appelez le centre anti-poison le plus proche.

Il est conseillé de pratiquer un test d'allergie avant d'utiliser des HE. Mélangez une goutte de HE à une goutte d'huile végétale (olive ou arachide) et appliquez ce mélange au creux du poignet ou du coude. Si aucune réaction allergique n'est apparue le lendemain, vous pouvez utiliser le produit. Si vous

avez une projection d'HE dans les yeux ou sur les muqueuses, n'utilisez jamais de l'eau mais de l'huile végétale pour rincer.

Pour mémoire, 1 ml d'HE correspond à environ 20 gouttes. Les huiles essentielles et leurs fragrances olfactives, leurs vibrations énergétiques et leurs puissances psycho-émotionnelles offrent de nouvelles voies d'approches pour une prise en charge plus humaniste de nos aînés.

Avec une bonne connaissance et une utilisation judicieuse de ces produits, vous pourrez aborder la personne humaine de manière holistique et la soigner ou la soutenir dans ses 3 dimensions: somatique, psychologique et sociale.

Anxiété, peur, angoisse, douleurs, dépression, bien-être ainsi que dans l'approche Snoezelen, les massages, la création d'ambiance et le recueil d'éléments psychobiographiques, leurs choix d'utilisations se feront soit par le biais de leurs chémotypes et des composantes symptomatiques, soit de manière plus subtile par le biais de leurs symbolique et caractérologie.

*Néologisme inventé par René-Maurice Gattefossé vers 1930, l'aromathérapie utilise les essences et les Huiles Essentielles des Plantes Aromatiques obtenues par expression ou distillation. Or, lorsqu'il y a distillation, les principes actifs des plantes sont chimiquement transformés pour présenter en fin de parcours des propriétés parfois manifestement différentes de la plante d'origine. La composition du produit obtenu contient des éléments qu'on ne retrouve pas toujours dans la plante fraîche. La distillation a donné aux Huiles Essentielles des propriétés absentes dans la plante originelle ou éliminé certaines vertus de cette même plante.*



## Kontakt-Clown:

# Die unwiderstehliche Kraft der roten Nase

Von Frans Meulmeester ►

Im Wohnzimmer ist es ruhig. Die Bewohner sitzen in der Sitzecke oder an einem der Tische. Manche sind im Gespräch mit ihrem Nachbarn, andere wiederum in ihrer eigenen Welt versunken.

Dann öffnet sich die Tür und zwei Personen mit roter Nase stehen auf der Schwelle.

Frau D. reagiert als Erste:

*„Schaut mal. Wer ist denn da? Na, ihr seht aber schön aus.“*

*Jetzt schauen auch die andern in Richtung Tür. Lächeln erscheint auf den Gesichtern. Stolz stehen die Clowns da. Immerhin wurden sie als „schön“ bezeichnet, und solch ein Kompliment nehmen sie mit Freuden an.*

*„Na, kommt rein.“*

*Auch das lassen sich die beiden nicht zweimal sagen. Dankbar dafür, dass sie willkommen sind, treten die Clowns ins Wohnzimmer und begrüßen die anwesenden Damen.*

*„Guten Morgen, hier ist es aber gemütlich. Dürfen wir uns dazusetzen?“*

Der erste Kontakt ist geknüpft.

### Das Arbeiten als Kontakt-Clown im Pflegeheim

Seit zehn Jahren gibt es in Holland innerhalb der Pflegeheime insbesondere für die demenziell veränderten Bewohner ein zusätzliches Angebot: den Kontakt-Clown.

Der Kontakt-Clown ist eine Person, die sich als Clown auf die Arbeit mit dementen älteren Menschen spezialisiert hat. Sie ist an erster Stelle Clown, hat ihre



Kenntnisse allerdings im Hinblick auf die Arbeit mit dieser speziellen Zielgruppe weiter entwickelt. Der Schwerpunkt liegt darauf, auf subtile und sensible Weise Kontakt zum Bewohner herzustellen. Der Kontakt-Clown versteht sich nicht als Therapie, sondern als eine spezifische Intervention, durch die der Heimaltag bereichert wird. Durch seine heitere Art und Weise auch mit schwierigen Situationen umzugehen, kann er z.B. dazu beitragen, Aggressionen oder herausforderndes Verhalten zu entschärfen.

Obschon es zwischen Kontakt-Clowns und Klinik-Clowns Übereinstimmungen gibt, bestehen doch auch deutliche Unterschiede.



Das gemeinsame Ziel ist es, dem anderen Menschen, sei es ein Kind oder eine ältere Person, schöne Momente zu verschaffen.

Zielgruppe des Klinik-Clowns aber sind Kinder, was bedeutet, dass der Clown gar nicht verrückt genug sein kann.

**Zielgruppe des Kontakt-Clowns sind dagegen ältere Menschen. Diese Annäherung muss mit mehr Respekt und Ruhe erfolgen.** Gerade zu Beginn sollte herausgefunden werden, ob die Person überhaupt Kontakt mit einem Clown haben möchte.

Hinzu kommt, dass Personen, die an einer Demenz erkranken oder bereits davon betroffen sind, oft an sich selbst zweifeln. Der Clown muss hier sehr viel Fingerspitzengefühl an den Tag legen, um mit ihnen kommunizieren zu können und ihnen dadurch eine Brücke zur Außenwelt zu schaffen. Der Bewohner ist dabei der Regisseur, er bestimmt, wie nahe der Clown ihm kommen darf, wie viel Kontakt erwünscht ist.

Hauptziel ist es, wie bereits erwähnt, den Bewohnern schöne Augenblicke zu ermöglichen. Momente voller Lachen und Emotionen. Beides ist möglich.

In diesem Moment ist der Clown verletzlich. Er macht sich selber zum Gespött, ist aber nie kindisch. Es wird nicht über die Bewohner gelacht, sondern es wird mit den Bewohnern zusammen über den Clown gelacht, der anscheinend begriffsstutzig ist.

Ein Clown kann in seiner Unschuld und Tölpelhaftigkeit stolz behaupten, ein Lied singen zu können, aber schlussendlich bringt er doch nichts zuwege. Oder er behauptet voller Überzeugung die Antwort auf eine Frage zu wissen, antwortet aber jedes Mal falsch.

Ein anderer wichtiger Aspekt des Kontakt-Clowns ist, dass er die Wirklichkeit relativieren kann, indem er sie übertreibt. Der Clown vergrößert das, was wir zu verbergen probieren und nimmt uns dadurch unsere Ängste.

***Wir sind unsicher und hoffen, dass es niemandem auffällt.***

***Auch der Clown hofft es, aber er zeigt seine Unsicherheit so deutlich, dass es jedem auffällt und darüber gelacht wird.***

***Und der Clown ... er versteht nicht, worüber die anderen lachen, es stört ihn aber auch nicht, dass sie es tun.***

Die Dauer der Besuche des Kontakt-Clowns kann zwischen 15 und 30 Minuten variieren. Es hängt immer von der Atmosphäre ab, vom Wunsch der Bewohner und dem Kontakt, der auf diese Art und Weise entsteht.

Das eine Mal entsteht ein gemütlicher Schwatz, bei dem der Clown Zentrum des Lachens ist, das andere Mal verläuft der Kontakt stiller. Vor allem, wenn die Bewohner ziemlich in sich gekehrt sind, kann das ruhige Beieinandersitzen schon genügen. Die rote Nase funktioniert ähnlich wie Musik in ihrer universellen Wirkung als „Türöffner“ in die Welt der Demenz und erlaubt Kommunikation, die sonst vielleicht nicht mehr möglich scheint. Ihre Wirkung ist einfach unwiderstehlich:

***Still sitzen sie nebeneinander. Dann wird die rote Nase bemerkt.***

***Frau J. zeigt auf die Nase und langsam bewegt sich ihr Finger in die Richtung. Vorsichtig wird die Nase berührt, während ein Lächeln auf dem Gesicht der alten Dame erscheint.***



Der Service RBS bietet 2008 zusammen mit Frans Meulmeester zum ersten Mal eine Fortbildung zum Thema Kontakt-Clown an:  
**22./23. Januar, 20. Februar, 10./21. März und 21. April 2008**

Nähere Informationen entnehmen Sie bitte unserem Fortbildungskalender oder unserer Homepage [www.rbs.lu](http://www.rbs.lu)



## Qualitätsmanagement für die Altenpflege: Was ist eigentlich E-Qalin®?

Von Simon Groß  
und Vibeke Walter ►

Im Rahmen des dreijährigen, von LEONARDO DA VINCI geförderten Pilotprojekts E-Qalin® wurde ein europaweites Qualitätsmanagementmodell für Alten- und Pflegeheime entwickelt. Im September 2007 wird die Projektphase abgeschlossen, an der insgesamt sieben europäische Länder beteiligt waren (DE, IT, LU, NL, AT, SL, CZ).

Der zentrale Gedanke von E-Qalin® besteht darin, mittels Selbstbewertung einen organisationsweiten Lernprozess innerhalb einer Einrichtung in Gang zu setzen. Durch die Information und Beteiligung von Bewohnern, Angehörigen, Mitarbeitern und der Öffentlichkeit soll ein hierarchie- und berufsgruppenübergreifender Lernprozess ausgelöst und bewertbar werden. Dieser wird durch eigens gebildete Arbeitsgruppen gesteuert, die in Kern- und Fachgruppen unterschieden werden. Mit Hilfe dieser Gruppen werden alle Funktionsbereiche einer Institution (u.a. Pflege, Hauswirtschaft, Führung etc.) mit Hilfe von Kriterien aus dem E-Qalin®-Handbuch strukturiert und systematisch selbst bewertet. Anhand dieser Bewertungen werden Verbesserungspotentiale sichtbar, die innerhalb einer bestimmten Zeit zu Veränderungsmaßnahmen führen sollen. Letztere werden auf der Basis von teamorientierter Projektplanung umgesetzt und der zielgerichtete Veränderungsprozess selbst wird somit nachvollzieh- und überprüfbar.

Zur Einführung und Unterstützung des E-Qalin®-Lernprozesses wurden im Rahmen des EU-Projektes vier Ausbildungen entwickelt und wissenschaftlich evaluiert. Daneben wurden nationale Handbücher für fünf Partnerländer entwickelt, die als zentrales Instrument bzw. Leitfaden ein-

gesetzt werden können (DE, IT, LU, AT, SL). Ohne die gezielte Platzierung dieser Ausbildungen sind der Einführungsprozess bzw. die Durchführung der Selbstbewertung und deren Ergebnisse nicht erfolgreich und die Veränderungsbereitschaft der gesamten Institution gefährdet. Entsprechend der Annahme einer möglichst schlanken Führungshierarchie werden auf zwei Ebenen Ausbildungen angeboten:

### **Führungskräfte:**

**E-Qalin® Prozessmanager E-Qalin®,  
Berater (up-grade Prozessmanager)**

### **Mitarbeiter:**

**BewohnerInnen (KundInnen-) und  
Prozessorientierung, ModeratorInnen**

Während die E-Qalin®-Prozessmanager diesen Lernprozess auslösen und „am Laufen halten“, ist es wesentlich, dass die Mitarbeiter dank ihrer Ausbildung diesen Prozess aktiv unterstützen und Kompetenzen erwerben, in Gruppen zu umsetzbaren und messbaren Entscheidungen und Veränderungen zu kommen. Auf diese Weise zielt E-Qalin® von Anfang an auch darauf ab, auf Führungs- und Mitarbeiterebene zu einer verbesserten „Pflegequalität“ hinzuleiten. Durch die Ausbildungen sowie die pra-





xisorientierten Kriterien des Handbuchs wird für die Beteiligten außerdem konkret, wo eventuell ein zusätzlicher Fortbildungsbedarf besteht. Die Lernmotivation der Mitarbeiter wird durch das gezielt auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Seminarangebot zusätzlich gefördert.

Allerdings erfordert E-Qalin® einen beteiligenden Führungsstil, da ein dynamisches Modell und die motivierte Beteiligung von Mitarbeitern autoritär nicht eingefordert bzw. aufrecht erhalten werden kann.

Zur nationalen und europäischen Vergleichbarkeit der verschiedenen Einrichtungen wurden im Rahmen des Pilotprojekts Konzepte zur nationalen und europäischen Zertifizierung von E-Qalin®-Institutionen entwickelt. Das Konzept zur nationalen Zertifizierung kann zukünftig auf andere Länder übertragen und angepasst werden.

### **Was unterscheidet E-Qalin® von anderen Qualitätsmanagement-Modellen?**

Im Gegensatz zu anderen dynamischen Modellen, die ihre Wurzeln in der Wirtschaft und/oder Industrie haben bzw. innerhalb einzelner Träger angepasst wurden, bietet E-Qalin® eine trägerunabhängige „Branchenversion“ für Alten- und Pflegeheime.

Diese Branchenversion in Form eines übersichtlichen Handbuchs spiegelt den nationalen und europäischen Konsens über vorhandene Strukturen und Prozesse in Alten- und Pflegeheimen wider und erspart den einzelnen Einrichtungen, sich diese Grundlagen selbst zu erarbeiten. Durch das Handbuch wird der Führungs- und Selbstbewertungsprozess in bestimmte Kategorien eingeteilt, welche die spätere Fremdbewertung der Einrichtung vorgeben und eine Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Einrichtungen einer „Branche“ ermöglichen.

Die Ausbildungen von E-Qalin® zielen von Anfang an darauf ab, den Beteiligten konkrete Unterstützung im gezielten Einsatz des Handbuchs sowie im Zusammenstellen und gemeinsamen Arbeiten in ziel- und erlebensorientierten Gruppen zu vermitteln. Aufgrund des strukturierten Selbstbewertungsprozesses werden Verbesserungspotentiale offensichtlich, die auch den abzudeckenden Fortbildungsbedarf von Führungskräften und Mitarbeitern verdeutlichen. Anstatt eine statische Anzahl von Fortbildungsstunden pro Mitarbeiter einzuhalten, können ganz gezielt einzelne Themen von bestimmten Mitarbeitern vertieft und so ein einrichtungsspezifisches „Inhouse-Wissen“ geschaffen werden. Die Veränderungsprojekte auf der Basis der Selbstbewertungsphase beinhalten in diesem Sinne eine ganze Reihe von Maßnahmen im Rahmen der verschiedenen Handbuchkriterien, die, wenn sie langfristig und systematisch umgesetzt werden, zu einer erfolgreichen Weiterentwicklung der Organisation führen.

### **Welche Voraussetzungen erfordert E-Qalin®?**

Das Qualitätsmanagementmodell E-Qalin® kann man auch als ein „Führungsinstrument“ für soziale Einrichtungen betrachten. Zentrale Merkmale dieses Instruments bestehen in der konsequenten Beteiligung von Mitarbeitern, Bewohnern und Angehörigen. Dieses Modell berücksichtigt damit im besonderen Maße den FAKTOR MENSCH und integriert bestehende Pflegemodelle (z.B. Mäeutik, Psychobiographisches Pflegemodell). Da es für einen großen Teil der pflegerischen Leistungen keine objektiven Messgrößen gibt, benötigen wir ein Managementinstrument wie E-Qalin®, dass den „Reifegrad“ einer Einrichtung nachweisbar zu entwickeln und zu verbessern hilft.



## ► Soziales Management

### ► E-Qalin®

Für die Umsetzung dieses Modells ist grundlegende Voraussetzung, dass es von der Führungsebene vorgelebt und getragen wird. Daneben sind z.B. Moderations-, Beratungs- und Projektplanungskompetenzen erforderlich. Für eine beteiligende Managementphilosophie ist es darüber hinaus notwendig, Hierarchieebenen und Abteilungsdenken so weit wie möglich zu reduzieren bzw. über Gruppenarbeit und gemeinsame Veranstaltungen zu überwinden. Anderenfalls können die aus dem Einsatz von E-Qalin® gewonnenen Erkenntnisse nicht in konkrete Veränderungsmaßnahmen umgesetzt werden. Wesentlich für den Einsatz von E-Qalin® ist ferner, dass die Führung der Institution absolut davon überzeugt ist, neben der Wirtschaftlichkeit vor allem dem Wohlbefinden der Bewohner und Mitarbeiter, der Pflegequalität sowie der gesellschaftlichen Außenwirkung einen hohen Stellenwert beizumessen.

#### **Welche Bedeutung hat E-Qalin® zur Zeit in Europa?**

Zur Zeit nutzen 60 Alten- und Pflegeeinrichtungen in fünf europäischen Ländern (DE, IT, LU, AT, SL) das E-Qalin®-Modell. Mit den Partnerorganisationen dieser Länder wird eine Fremdbewertung entwickelt, die ab 2008 mit bestehenden Zertifizierungsorganisationen in den jeweiligen Ländern realisiert werden soll. Daneben haben mittlerweile auch eine Reihe anderer Länder Interesse an E-Qalin® bekundet (u.a. Belgien, Frankreich, Griechenland, Kroatien).

In der Zwischenzeit wurde mit der Entwicklung einer „Branchenversion“ für Menschen mit Beeinträchtigungen begonnen (D, I, SL, AT). Es liegen weitere konkrete Anfragen für „Branchenversionen“ im ambulanten Bereich sowie in der Verwaltung sozialer Einrichtungen vor.

#### **Wie geht es nach Projektende mit E-Qalin® in Luxemburg weiter?**

Die verschiedenen Partnerorganisationen, darunter auch der Service RBS asbl, haben sich entschieden, im Januar 2008 eine gemeinnützige Gesellschaft mit Sitz in Wien zu gründen, die den Erhalt der gemeinsamen Identität, Weiterentwicklung und Anerkennung des E-Qalin®-Modells langfristig gewährleistet. Sie wird ferner E-Qalin® als offizielles QM-Modell akkreditieren lassen und somit die europaweite Anerkennung und Gültigkeit von E-Qalin® weiterhin gewährleisten. Die Besonderheit dieser Gesellschaft besteht darin, dass auch Träger und einzelne Häuser Gesellschafter dieser Organisation werden können. Auf diese Weise entsteht eine Gesellschaft, die ihren Schwerpunkt auf Sozialunternehmen legt und möglichst auch auf der übergeordneten Ebene eine breite Beteiligung dieser Unternehmen vorsieht. Die Gesellschaft wird von einem Geschäftsführer geleitet, der den E-Qalin®-Gedanken ebenfalls in anderen europäischen Ländern implementieren wird. In Luxemburg werden die Nutzungsrechte für E-Qalin® weiterhin durch den Service RBS asbl vertreten; eine E-Qalin®-Fremdbewertung soll ab 2008 in Zusammenarbeit mit einem hiezulande akkreditierten Zertifizierungsunternehmen durchgeführt werden können. Die Übertragung des Konzepts zum „Nationalen Qualitätszertifikat für Alten- und Pflegeheime Österreichs“ ist auch in Luxemburg angedacht und kann bei Interesse der zuständigen Verbände und Behörden national angepasst werden.

**Das nächste E-Qalin®-Prozessmanager-Seminar (in deutscher Sprache) findet am 26./27. Februar 2008 und 27./28. Mai 2008 unter Leitung von Dr. Kai Leichsenring (systemischer Organisationsberater und E-Qalin®-Trainer) in Itzig statt.**



# «L'art des couleurs»

Ce workshop, dirigé par Marianne Lorach, enseignante, formatrice et animatrice en techniques de créativité, a emmené les participantes à la découverte des couleurs et de leur influence sur nous-mêmes et sur les personnes âgées. L'objectif principal du cours était d'enseigner plusieurs techniques créatives et comment les exploiter avec les résidents. C'était donc le côté pratique qui a dominé comme par exemple une démonstration sur différents supports. Les participantes ont également appris quel type de projet individuel ou collectif choisir ou construire. Ce qui comptait avant tout était le vécu personnel, de vivre la couleur en action avant de passer à l'interprétation.



## 1) Pourquoi avez-vous choisi le séminaire que vous venez de suivre?

- pour faire plus d'activités autour des couleurs avec les personnes âgées
- projet professionnel d'encadrement; projet de développement personnel
- je suis très intéressée pour connaître l'influence de la couleur sur les personnes; avec un groupe de travail, nous essayerons la décoration d'un couloir, je suis venue chercher quelques idées
- découvrir; élargir mon horizon professionnel et personnel
- par curiosité personnelle et professionnelle
- acquérir des connaissances dans l'art des couleurs afin de mettre en place un projet décoration dans notre maison de soins
- mein Interesse lag hauptsächlich im Arbeiten mit Mandalas; Kennenlernen neuer Methoden und Anwendungsmöglichkeiten; Kennenlernen verschiedener Farbkombinationen, um mit Bewohnern (demenziell Erkrankten und autonomen) arbeiten zu können

## 2) Comment jugez-vous le déroulement voire la présentation du séminaire (contenu, méthodes, application pratique)?

- bien dans l'ensemble; beaucoup de diversité dans la pratique et beaucoup d'intérêt pour les mandalas, très enrichissant
- parfait, un contenu très riche
- excellent et très intéressant, formation très riche dans son contenu
- contenu très intéressant et nouveau pour moi; conditions très agréables: musique, senteurs, relaxation... ; pratique: super, très riche, très variée



▲ La formatrice Marianne Lorach a accompagné les participantes à la découverte de l'art des couleurs



## ► Fort- und Weiterbildung

### ► Feedback

- de nombreuses techniques présentées, pratiques enrichissantes
- tip top, beaucoup d'expérimentations, des ressentis forts, des découvertes pour soi de la création, on peut faire de belles choses avec peu d'expérience
- in diesen beiden Tagen habe ich sehr viel kennen gelernt; den Ablauf des Seminars habe ich als sehr gut empfunden; beeindruckt bin ich von dem praktischen Teil: das Aufarbeiten der Mandalas in sich selbst zu erfahren mit Begleitung von intensiver, entspannender Musik

### 3) *Le séminaire a-t-il répondu à vos attentes professionnelles? Si oui, comment ?*



- oui, des moyens simples à réaliser au travail (p.ex. faire des pochoirs soi-même); faire faire des techniques faciles à réaliser
- besoin de plus de théorie, mais ce serait sur une formation de 5 ou 6 jours pour ne pas empiéter sur la pratique (développer le mandala et ses significations, les couleurs et leurs interprétations et rapprochement à l'être humain et vie quotidienne)
- oui, moments de concentration, de relaxation qui peuvent convenir aux personnes âgées
- oui, en répondant à mes attentes, en discutant la possibilité comment adapter de façon très simple à mon milieu de travail
- oui, en partie. J'attendais plus d'explications théoriques concernant l'impact des couleurs sur le comportement: j'ai beaucoup appris du point de vue pratique

- ja, auf jeden Fall, praktisch habe ich viel gelernt sowie die theoretische Anwendung

### 4) *Comment allez-vous transposer ces nouvelles connaissances dans votre travail quotidien?*



- proposer des mandalas et le travail sur soie et sur coton, en faisant par étapes = mandalas structurés, avec tampons, puis pochoirs, puis laisser travailler plus librement suivant les goûts = apprendre à connaître ce qui plaît à telle ou telle personne
- partage des techniques, propositions d'évolution
- atelier mandala avec les résidents de l'institution et peut-être avec les enfants de la crèche
- en appliquant les connaissances acquises
- en essayant d'expliquer le plus simplement
- en parler pour donner envie à d'autres pour faire cette formation
- ich werde versuchen, das was ich hier gelernt habe zu praktizieren und auf der Arbeit anzuwenden sowie den therapeutischen Hintergrund berücksichtigen: angenehme Atmosphäre, persönliches Wohlbefinden, Ausgeglichenheit, Kreativität, Auseinandersetzung mit verschiedenem, „stimulierenden“ Material





## ► Fort- und Weiterbildung

### ► Seminarkalender

<b>Ref.: FCPIC06/07</b>	<b>Validation nach Naomi Feil, Teil I – IV</b>	Preis (MwSt.): 250,00 EUR
<b>Termine:</b> Teil I: 20. – 21. September 2007 Teil II: 9. Oktober 2007 Teil III: 5. November 2007 Teil IV: 28. November 2007		
<b>Zeit:</b> 9.00 – 17.00 Uhr		
<b>Zielgruppe:</b> PflegerInnen und Betreuer von dementen Personen		
<b>Leiter(-in):</b> Frans Meulmeester		
In diesem Kurs lernt der Teilnehmer eine ganze Reihe von wertvollen Möglichkeiten kennen, wie er den Dementen auf seiner Gefühlsebene erreichen und „validieren“ kann. Aus praktischen Gründen vermitteln wir die wichtigsten Inhalte der erlebnisorientierten Pflege in einem einzigen fünftägigen Kurs.		
<b>Ziel:</b> Die Grundlagen der Validationstechnik nach Naomi Feil vermitteln.		
<b>Ort:</b> Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
<b>Sprache:</b> Deutsch		
<b>Ref.: FCPIC04/07</b>	<b>Communiquer par le toucher</b>	Prix (TTC): 150,00 EUR
<b>Dates:</b> 8 – 9 octobre et 12 novembre 2007		
<b>Groupe cible:</b> Tout le personnel des différents secteurs d'une institution		
<b>Horaire:</b> 9.00 – 17.00 heures		
<b>Moniteur:</b> Michèle Strepenne		
Ces trois journées seront axées sur l'expérience que chacun acceptera de faire en respectant ses propres limites. Les exercices seront accompagnés de temps d'échanges et de partages.		
<b>But:</b> – mieux se connaître dans sa relation au toucher – apprendre à rentrer en relation par le toucher avec les patients/résidents – maîtriser l'approche tactile ainsi que quelques techniques de massage.		
<b>Lieu:</b> Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
<b>Langue:</b> Français		
<b>Ref.: FCPIC29/07</b>	<b>Der Therapeutische Tischbesuch – Wertschätzende Kurzzeitaktivierung</b>	Preis (MwSt.): 25,00 EUR
<b>Termin:</b> 22. Oktober 2007		
<b>Zielgruppe:</b> Mitarbeiter aus allen Arbeitsbereichen, sowie Angehörige und Ehrenamtliche		
<b>Zeit:</b> 9.00 – 11.30 Uhr oder 13.00 – 15.30 Uhr		
<b>Leiter(-in):</b> Bettina Rudert und Bernd Kiefer		
Unter TTB versteht man das systematische und zeitlich kurz begrenzte Aufsuchen der pflegebedürftigen Menschen an ihrem Sitzplatz unter Einbeziehung kommunikationsanregender Medien. Obwohl sich die therapeutische Zuwendung des TTB teilweise nur auf ein bis zwei Minuten beschränkt, führt sie zu einer deutlichen Steigerung der Lebensqualität und Kommunikationsfähigkeit, bei einer gleichzeitigen Minderung von Unruhe und Regression.		
<b>Ziel:</b> Die Teilnehmer erlernen eine einfache, effektiv zu nutzende Methode, die die Kommunikation mit demenzkranken Menschen entscheidend bereichert.		
<b>Ort:</b> Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
<b>Sprache:</b> Deutsch		





## ► Fort- und Weiterbildung

### ► Seminarkalender

<b>Ref.: FCPIC11/07</b>	<b>Communication non verbale avec la personne démente</b>	Prix (TTC): 150,00 EUR
Dates: 23 – 24 octobre et 27 novembre 2007	Groupe cible: Tout personnel travaillant avec des personnes démentes	
Horaire: 9.00 – 17.00 heures	Moniteur: Maurice Goebel	
Cette formation, basée sur les différents préceptes de la programmation neuro-linguistique (PNL), vous donnera des conseils pratiques non seulement pour interpréter les pensées «non exprimées» des personnes désorientées mais aussi pour «positiver» vos propres attitudes. Les gestes ne mentent pas, ils sont le langage vrai de votre corps et le reflet de votre personnalité. Ces trois jours vont vous emmener dans une autre dimension de la communication.		
But: Améliorer votre communication dans la compréhension de l'autre.		
Lieu: Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
Langue: Français		
<b>Ref.: FCPIC27/07</b>	<b>Einführung in die Aromatherapie: Mit Düften helfen und helfen</b>	Preis (MwSt.): 50,00 EUR
Termin: 25. Oktober 2007	Zielgruppe: Mitarbeiter aus Pflege und Betreuung	
Zeit: 9.00 – 17.00 Uhr	Leiter(-in): Friedlinde Michalik	
Das Seminar bietet eine Einführung in die allgemeine Wirkung von ätherischen Ölen und natürliche Hautpflege.		
Ziel: Die Teilnehmer lernen, wie die Aromatherapie nicht nur körperliche Krankheitssymptome lindern hilft, sondern gleichzeitig stabilisierend und harmonisierend auf die Psyche des Menschen wirkt. In dem Tagesseminar erleben sie durch praktische Übungen, wie verschiedene Anwendungsmöglichkeiten am eigenen Körper zur positiven Wirkung kommen.		
Ort: Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
Sprache: Deutsch		
<b>Ref.: FCPIC12/07</b>	<b>Snoezelen: Leben mit allen Sinnen</b>	Preis (MwSt.): 150,00 EUR
Termine: 8. – 9. November 2007 und 10. Januar 2008	Zielgruppe: PflegerInnen und Betreuer von älteren Menschen	
Zeit: 9.00 – 17.00 Uhr	Leiter(-in): Isabelle Maystadt	
Snoezelen versucht, eine Arbeitsweise sowie Denkanstöße zu ermöglichen, um die Beziehung zu alten Menschen anders zu gestalten. Diese Beziehung baut auf Wohlbefinden und einer besseren Lebensqualität auf, in einer sicheren, entspannten Atmosphäre, wo Sinneserfahrungen individuell erfahrbar werden.		
Ziel: Die Seminarteilnehmer sollen für einfache, basale Sinneswahrnehmungen sowohl im alltäglichen Leben als auch im „Snoezelraum“ sensibilisiert werden. Gleichzeitig soll ihre Kreativität geweckt werden, um alten Menschen unterschiedliche Erfahrungen zugänglich zu machen.		
Ort: Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
Sprache: Deutsch		





**Ref.: FCPIC19/07 Aromatherapie und -massage: Mit Düften helfen und heilen – AUFBAUKURS** Preis (MwSt.): 50,00 EUR

Termin:  
26. November 2007

Zielgruppe:  
Aromatherapie für Fortgeschrittene

Zeit:  
9.00 – 17.00 Uhr

Leiter(-in):  
Friedlinde Michalik

Der Kurs ist eine Zusammenfassung der allgemeinen Grundlagen und ganzheitlichen Wirkungsweisen von Aromatherapie.

**Ziel:**  
In diesem Seminar lernen Sie sowohl die Zusammensetzung und Einsatzmöglichkeiten wichtiger ätherische Öle zur Aromatherapie als auch die Grundlagen der natürlichen Hautpflege mit Pflanzenölen kennen. Die Aromamassage mit ätherischen Ölen ist ein wichtiger Bestandteil in der Aromatherapie. Die Seminarteilnehmerinnen erlernen in praktischen Übungen die Techniken der Aromamassagen.

**Ort:**  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

**Sprache:**  
Deutsch

**Ref.: FCPIC08/07 Menschen mit Demenz in weit fortgeschrittenen Stadien der Erkrankung** Preis (MwSt.): 50,00 EUR

Termin:  
29. November 2007

Zielgruppe:  
Pfleger, Heim- und Pflegedienstleitungen

Zeit:  
9.00 – 17.00 Uhr

Leiter(-in):  
Dr. Anja Rutenkröger und Dipl. Hhoec. Beate Radzey  
Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen der Demenz Support  
Stuttgart GmbH

Menschen in weit fortgeschrittenen Stadien der Demenz leiden an einer Vielzahl körperlicher und psychischer Symptome. Sinnvolle Betreuungsziele in dieser Zeit beziehen sich darauf, Lebensqualität zu erhalten und Leidensfreiheit zu ermöglichen.

**Ziel:**  
Im Rahmen dieser Etagenschulung werden Fakten zur genaueren Definition der Zielgruppe und grundlegende Anforderungen an eine qualitätvolle Versorgung präsentiert. Internationale Forschungserkenntnisse zum Ansatz der palliativen Pflege von Menschen mit Demenz werden diskutiert sowie innovative Konzepte zur Versorgung dieser Personengruppe vorgestellt.

**Ort:**  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

**Sprache:**  
Deutsch

**Ref.: FCPIC22/07 Aromathérapie – Les secrets bienfaisants des huiles essentielles – SUPERVISION** Prix (TTC): 50,00 EUR

Date:  
4 décembre 2007

Groupe cible:  
Tout personnel ayant déjà participé à un cours d'aromathérapie

Horaire:  
9.00 – 17.00 heures

Moniteur:  
Maurice Goebel

Lieu:  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Langue:  
Français





## ► Fort- und Weiterbildung

### ► Seminarkalender

<b>Ref.: FCPIC16/07</b>	<b>Initiation à la Stimulation basale et Snoezelen – SUPERVISION</b>	Prix (TTC): 100,00 EUR
Dates: 11 – 12 décembre 2007	Groupe cible: Tous les participants d'un cours de base	
Horaire: 9.00 – 17.00 heures	Moniteur: Maurice Goebel	
Amener une suite précise aux participants ayant déjà un premier niveau.		
But: Affiner le travail des accompagnants.		
Lieu: Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
Langue: Français		
<b>Ref.: FCPIC21/08</b>	<b>Dokumentation und Methoden in der Mäeutik</b>	Preis (MwSt.): 50,00 EUR
Termin: 17. Januar 2008	Zielgruppe: Teamleiter, leitende Mitarbeiter	
Zeit: 9.00 – 17.00 Uhr	Leiter(-in): Cora van der Kooij	
Ort: Service RBS asbl 20, rue de Contern – Itzig		
Sprache: Deutsch		
<b>Ref.: FCPIC23/08</b>	<b>Brücke ins Hier und Jetzt – Kontakt-Clown im Umgang mit älteren Menschen</b>	Preis (MwSt.): 300,00 EUR
Termine: 22. – 23. Januar, 20. Februar 2008 10. und 21. März, 21. April 2008	Zielgruppe: Mitarbeiter aus Pflege und Betreuung	
Zeit: 9.00 – 17.00 Uhr	Leiter(-in): Frans Meulmeester	
Der Kontakt-Clown ist in seiner Arbeit auf ältere und hier insbesondere auf demenziell veränderte Menschen spezialisiert.		
Ziel: Der Schwerpunkt liegt darauf, auf subtile Weise Kontakt zu den Bewohnern aufzubauen und für diese gleichzeitig eine Brücke zur Außenwelt herzustellen.		
Ort: Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
Sprache: Deutsch		
<b>Ref.: FCPIC13/08</b>	<b>Spaß am Spiel – Übungen zur Reaktions- und Wahrnehmungsförderung</b>	Preis (MwSt.): 100,00 EUR
Termin: 24. – 25. Januar 2008	Zielgruppe: Mitarbeiter aus Pflege und Betreuung	
Zeit: 9.00 – 17.00 Uhr	Leiter(-in): Birgit Meixner-Oakes (Theaterpädagogin)	
In vielen Übungen aus dem theaterpädagogischen Bereich lassen sich Fähigkeiten im Hinblick auf Gedächtnis, Koordination oder Geschicklichkeit sinnvoll kombinieren und trainieren.		
Ziel: In diesem Seminar lernen Sie anhand von praktischen Beispielen Übungen für die Reaktions- und Wahrnehmungsförderung bei alten Menschen kennen und einsetzen.		
Ort: Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
Sprache: Deutsch		



**Ref.: FCMIC 0807    Progresser dans le management**

Prix (TTC): 150,00 EUR

Dates:  
25 septembre, 16 octobre et 13 novembre 2007

Groupe cible:  
Cadres dirigeants

Horaire:  
9.00 – 17.00 heures

Moniteur:  
Rémi Leroy

Un groupe d'analyse de la pratique permet la rencontre de personnes en situation de responsabilité dans leur établissement (maison de retraite, hôpital...). Elles se réunissent pour analyser leurs pratiques de management.

But:  
Dans un cadre rigoureux et sécurisant grâce à des règles et des repères, les stagiaires sont invités à s'impliquer dans les situations concrètes, exercices, études de cas, jeux de rôles.

Lieu:  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Langue:  
Français

**Ref.: FCMIC 2107    Bloß kein Stress! Umgang mit Stress- und Konfliktsituationen**

Preis (MwSt.): 150,00 EUR

Termine:  
27. – 28. September und 26. Oktober 2007

Zielgruppe:  
Führungskräfte

Zeit:  
9.00 – 17.00 Uhr

Leiter(-in):  
Joachim Wolff

Dieses Seminar verfolgt zwei Zielrichtungen: Zum einen lernen Sie mehr über das Thema Stress, zum anderen mehr über das Thema Konflikte. Wenn es um das zwischenmenschliche Miteinander geht, sind beide Aspekte eng miteinander verknüpft.

Ziel:  
Neben der Aufhellung dieser Zusammenhänge geht es ferner darum, Ihnen Lösungsansätze anzubieten, wie Sie im alltäglichen stressigen, konfliktreichen Miteinander Ihre Lebensfreude und Ihre Handlungskompetenz behalten können.

Ort:  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Sprache:  
Deutsch

**Ref.: FCMIC 1907    Führungskräfte heute: Vorbilder, Entscheider und Entwickler**

Preis (MwSt.): 30,00 EUR

Termin:  
1. Oktober 2007

Zielgruppe:  
Direktion und Führungskräfte

Zeit:  
14.00 – 17.00 Uhr

Leiter(-in):  
Dr. Bernhard Rosenberger

Der Aufgabenbereich für Führungskräfte gestaltet sich immer komplexer. Auch im sozialen und/oder pflegerischen Sektor werden Mitarbeiter oft mit überaus verantwortungsvollen, leitenden Aufgaben betraut. Diese erfordern spezifische Kompetenzen, denen in der ursprünglichen Ausbildung unter Umständen nicht immer der nötige Stellenwert beigemessen wurde.

Ziel:  
Sie lernen anhand konkreter Beispiele, wie Sie Ihre Mitarbeiter klar und wertschätzend begleiten und unterstützen können.

Ort:  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Sprache:  
Deutsch





## ► Fort- und Weiterbildung

## ► Seminarkalender

<b>Ref.: FCMIC 1407</b>	<b>H A C C P</b>	Prix (TTC): 50,00 EUR
<b>Date:</b> 2 octobre 2007	<b>Groupe cible:</b> Responsables et chefs de cuisine	
<b>Horaire:</b> 9.00 – 17.00 heures	<b>Moniteur:</b> Yves Van de Calseyde	
L'HACCP est une méthode de qualité, un système préventif reconnu et mis en application dans les pays de la CEE par la Directive 93/43 qui est, moyennant règlement grand-ducal, entrée en vigueur le 8 août 1997 au Grand-Duché de Luxembourg. C'est un système qui identifie les dangers potentiels (toute propriété biologique, chimique ou physique qui affecte la sécurité alimentaire) et spécifie les mesures nécessaires à leur maîtrise.		
<b>But:</b> Identifier et maîtriser les dangers potentiels pouvant affecter la sécurité alimentaire.		
<b>Lieu:</b> Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
<b>Langue:</b> Français		
<b>Ref.: FCMIC 1507</b>	<b>H A C C P «light»</b>	Prix (TTC): 50,00 EUR
<b>Date:</b> 3 octobre 2007	<b>Groupe cible:</b> Personnel soignant, de service et d'entretien	
<b>Horaire:</b> 9.00 – 17.00 heures	<b>Moniteur:</b> Yves Van de Calseyde	
Un effort particulier ouvrant les sensibilités du personnel soignant, de service et d'entretien et leur mobilisation autour du respect de la personne âgée par la mise en pratique du HACCP est indispensable. Le but du séminaire est de mettre en évidence l'importance de l'HACCP dans la restauration collective et sensibiliser le personnel autre que celui du service de restauration.		
<b>But:</b> Sensibiliser aux dangers potentiels pouvant affecter la sécurité alimentaire.		
<b>Lieu:</b> Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
<b>Langue:</b> Français		
<b>Ref.: FCMIC 0207</b>	<b>Accompagner les changements</b>	Prix (TTC): 150,00 EUR
<b>Dates:</b> 4 – 5 octobre et 6 novembre 2007	<b>Groupe cible:</b> Cadres dirigeants, chef d'équipe, personnel de soins	
<b>Horaire:</b> 9.00 – 17.00 heures	<b>Moniteur:</b> Marc Thomas	
Les changements institutionnels ou organisationnels sont nécessaires au développement des établissements et à la réalisation de leurs missions, mais ils suscitent très souvent des interrogations, des résistances.		
<b>But:</b> Les participants apprennent à communiquer et à accompagner les changements dans leur institution.		
<b>Lieu:</b> Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig		
<b>Langue:</b> Français		





Ref.: FCMIC 1007

**Sophrologie**

Prix (TTC): 150,00 EUR

Dates:  
15 – 16 octobre et 19 novembre 2007

Groupe cible:  
Tous les intéressés

Horaire:  
9.00 – 17.00 heures

Moniteur:  
Carole Lorang

La sophrologie propose une méthode de travail qui favorise l'interaction du corps et du mental, autrement dit un moyen de se libérer des tensions et sensations négatives à travers le corps dans le but d'éloigner de la pensée toute préoccupation parasitaire qui empêche de travailler d'une manière créative et autonome.

But:  
Le séminaire a pour objectif de favoriser une meilleure gestion de soi, une récupération après le vécu de situations émotionnelles difficiles puisque le soignant se trouve confronté à la maladie, la douleur et la mort dans son cadre professionnel.

Lieu:  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Langue:  
Luxembourgeois

Ref.: FCMIC 2007

**Effizientes Management mit der Balanced Score Card**

Preis (MwSt.): 150,00 EUR

Termine:  
18. – 19. Oktober und 21. November 2007

Zielgruppe:  
Führungskräfte

Zeit:  
9.00 – 17.00 Uhr

Leiter(-in):  
Marco Morgante

Die Schwierigkeit im heutigen Management liegt für Direktionen und Leitungskräfte in der Komplexität und Schnelligkeit der Vorgänge. Gleichzeitig wollen Kunden zufrieden gestellt, Mitarbeiter motiviert, Abläufe geregelt und finanzielle Aspekte im Auge behalten werden.

Ziel:  
Dafür gibt es ein praktisches Werkzeug: die Balanced Score Card (BSC), das Modell eines „Armaturenbretts“ oder „Tableau de bord“, mit dem eine Institution zum betrieblichen Erfolg gesteuert werden kann. Diese Methode wird vorgestellt und in die Praxis umgesetzt, damit Sie in der täglichen Betriebsamkeit den Überblick behalten.

Ort:  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Sprache:  
Deutsch

Ref.: FCMIC 1707

**Die optimale Menüplanung**

Preis (MwSt.): 100,00 EUR

Termine:  
19. – 20. November 2007

Zielgruppe:  
Küchenverantwortliche,  
hauswirtschaftliche Betriebsleiter/Innen

Zeit:  
9.00 – 17.00 Uhr

Leiter(-in):  
Markus Biedermann

Die Menüplanung dient als Medium für eine heimbewohnerorientierte, aktivierende Verpflegung und als Instrument für die Führung der Mitarbeiter in der Küche.

Ziel:  
In diesem Kurs werden Sie die wichtigsten Kriterien zur Menüplanung in Ihrem Heim erarbeiten. Als Ziel geben Sie sich vor, die Menüplanung in Ihrem Heim attraktiver, farbiger, phantasievoller und abwechslungsreicher zu gestalten, saisongerecht und wirtschaftlich zu planen und die Wünsche der Heimbewohner mit Ihren Vorstellungen zu verbinden.

Ort:  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Sprache:  
Deutsch





## ► Fort- und Weiterbildung

## ► Seminarkalender

Ref.: FCMIC 1807 **Agressivité, violence.... Que dire? Que faire? Comment réagir?** Prix (TTC): 150,00 EUR

Dates:  
22 – 23 novembre et 17 décembre 2007

Groupe cible:  
Cadres dirigeants, chefs d'équipe, personnel de soins

Horaire:  
9.00 – 17.00 heures

Moniteur:  
Marc Thomas

Dans les relations interpersonnelles avec les personnes âgées et leurs familles, ou au sein des équipes de professionnels, nous sommes parfois confrontés à des situations d'agressivité, voire de violence.

But:  
Le séminaire vous aide à faire face à des situations difficiles et à trouver un comportement ajusté.

Lieu:  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Langue:  
Français

Ref.: FCMIC 0108 **Moderation: „Teamarbeit erfolgreich managen“** Preis (MwSt.): 150,00 EUR

Termine:  
14. – 15. Januar und 25. Februar 2008

Zielgruppe:  
Führungskräfte

Zeit:  
9.00 – 17.00 Uhr

Leiter(-in):  
Henrich Stöhr

Ein unverzichtbarer Bestandteil der modernen Arbeitswelt ist die Team- und Projektarbeit. Dies gilt insbesondere auch für die Altenpflege, wo die Gestaltung und Umsetzung innovativer Konzepte im Hinblick auf Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement zunehmend zum Tagesgeschäft gehört.

Ziel:  
Das Seminar vermittelt das entsprechende Know-how, um Teamarbeit erfolgreich zu planen, durchzuführen und zu dokumentieren.

Ort:  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Sprache:  
Deutsch

Ref.: FCMIC 0408 **E-Qalin®-Prozessmanager** Preis (MwSt.): 600,00 EUR

Termine:  
26. – 27. Februar und 27. – 28. Mai 2008

Zielgruppe:  
Direktoren und Führungskräfte

Zeit:  
9.00 – 17.00 Uhr

Leiter(-in):  
Dr. Kai Leichsenring

Der Ruf nach Qualitätsmanagement wird europaweit immer häufiger auch in den Einrichtungen der Altenpflege laut, um eine optimale und verantwortungsvolle Betreuung und Begleitung von alten und pflegebedürftigen Menschen nachweislich zu sichern und kontinuierlich zu verbessern.

Ziel:  
Das innovative QM-Modell E-Qalin® ist dabei ein wirksames Instrument und untersucht gezielt die in den Einrichtungen erbrachten Leistungen sowie deren Ergebnisse im Hinblick auf die Zufriedenheit aller Beteiligten. Das Seminar E-Qalin®-Prozessmanager gibt Einblick in das E-Qalin®-Modell und soll die Teilnehmer befähigen, den Selbstwertungsprozess in ihrer Einrichtung einzuleiten und zu steuern.

Ort:  
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Sprache:  
Deutsch





## ► Formulaire d'inscription / Anmeldeformular



Ich möchte mich zu folgenden Fortbildungen anmelden./Je m'inscris aux séminaires suivants.

### Gerontologie & Psychogeriatric / G rontologie & Psychog riatrie ☎ 36 04 78-33/34

FCPIC06/07 ☐ Validation nach Naomi Feil, Teil I – IV

FCPIC08/07 ☐ Menschen mit Demenz in weit fortgeschrittenen Stadien der Erkrankung

FCPIC04/07 ☐ Communiquer par le toucher

FCPIC22/07 ☐ Aromathérapie – Les secrets bienfaisants des huiles essentielles – SUPERVISION

FCPIC29/07 ☐ Der Therapeutische Tischbesuch – Wertschätzende Kurzzeitaktivierung

FCPIC16/07 ☐ Initiation à la Stimulation basale et Snoezelen – SUPERVISION

FCPIC11/07 ☐ Communication non verbale avec la personne d mente

FCPIC21/08 ☐ Dokumentation und Methoden in der Mäeutik

FCPIC27/07 ☐ Einführung in die Aromatherapie: Mit Düften helfen und heilen

FCPIC23/08 ☐ Brücke ins Hier und Jetzt – Kontakt-Clown im Umgang mit älteren Menschen

FCPIC12/07 ☐ Snoezelen: Leben mit allen Sinnen

FCPIC13/08 ☐ Spaß am Spiel – Übungen zur Reaktions- und Wahrnehmungsförderung

FCPIC19/07 ☐ Aromatherapie und -massage: Mit Düften helfen und heilen – AUFBAUKURS

Name / Nom: \_\_\_\_\_

Straße / Rue: \_\_\_\_\_

PLZ und Ortschaft / Code postal et ville: \_\_\_\_\_

Tel./Tél.: \_\_\_\_\_ E-mail: \_\_\_\_\_ Institution: \_\_\_\_\_

Rechnungsadresse/Adresse de facturation: \_\_\_\_\_

Datum / Date: \_\_\_\_\_ Unterschrift / Signature: \_\_\_\_\_

Bitte deutlich schreiben (Druckbuchstaben) / Ecrire lisiblement s.v.p. (en majuscules)

Die allgemeinen Bedingungen habe ich zur Kenntnis genommen. / J'ai pris connaissance des conditions générales.

Bitte schicken Sie das Anmeldeformular an / Veuillez envoyer le formulaire d'inscription au:

**Service RBS asbl**

**Fortbildungsinstitut / Formation continue**

**BP 32**

**L-5801 Hesperange**

oder faxen unter / ou envoyer par téléfax au: **36 02 64**





► **Formulaire d'inscription / Anmeldeformular**



**Management**

☎ 36 04 78-22

FCMIC 0807 ☐ Progresser dans le management

FCMIC 2107 ☐ Bloß kein Stress! Umgang mit Stress- und Konfliktsituationen

FCMIC 1907 ☐ Führungskräfte heute: Vorbilder, Entscheider und Entwickler

FCMIC 1407 ☐ H A C C P

FCMIC 1507 ☐ H A C C P «light»

FCMIC 0207 ☐ Accompagner le changement

FCMIC 1007 ☐ Sophrologie

FCMIC 2007 ☐ Effizientes Management mit der Balanced Score Card

FCMIC 1707 ☐ Die optimale Menüplanung

FCMIC 1807 ☐ Agressivité, violence.... Que dire? Que faire? Comment réagir?

FCMIC 0108 ☐ Moderation: „Teamarbeit erfolgreich managen“

FCMIC 0408 ☐ E-Qalin®-Prozessmanager

Name / Nom: \_\_\_\_\_

Straße / Rue: \_\_\_\_\_

PLZ und Ortschaft / Code postal et ville: \_\_\_\_\_

Tel./Tél.: \_\_\_\_\_ E-mail: \_\_\_\_\_ Institution: \_\_\_\_\_

Rechnungsadresse / Adresse de facturation: \_\_\_\_\_

Datum / Date: \_\_\_\_\_ Unterschrift / Signature: \_\_\_\_\_

Bitte deutlich schreiben (Druckbuchstaben) / Ecrire lisiblement s.v.p. (en majuscules)

Die allgemeinen Bedingungen habe ich zur Kenntnis genommen. / J'ai pris connaissance des conditions générales.

Bitte schicken Sie das Anmeldeformular an / Veuillez envoyer le formulaire d'inscription au:

**Service RBS asbl**

Fortbildungsinstitut / Formation continue

BP 32

L-5801 Hesperange

oder faxen unter / ou envoyer par téléfax au: 36 02 64



## ► Teilnahmebedingungen für Seminare / Conditions de participation aux séminaires

### Teilnahmebedingungen für Seminare

Die **Seminarübersicht** enthält die Mehrzahl der Veranstaltungen, die zum Zeitpunkt der Drucklegung bereits geplant waren. Weitere Angebote finden Sie auf unserer Homepage <http://www.rbs.lu> unter der Rubrik RBS Fortbildungsinstitut.

Für alle hier angekündigten Seminare ist eine **persönliche und unverbindliche Voranmeldung** per **Anmeldetalon** (siehe Seminarkalender) oder telefonisch unter den Nummern 36 04 78 – 33 (Bereich Gerontologie und Psychogeriatric), bzw. 36 04 78 – 22 (Bereich Management & EDV) möglich. Eine Vorreservierung kann auch über unsere Internetseite <http://www.rbs.lu> getätigt werden. Vorreservierungen sind bis 6 Wochen vor Seminarbeginn möglich.

Alle Seminare werden offiziell ausgeschrieben und an die Institutionen verschickt, soweit sie nicht bereits ausgebucht sind. Sollten Sie bereits einen Seminarplatz reserviert haben, erhalten Sie eine **persönliche Einladung**. Sie müssen sich dann **innerhalb von 10 Tagen verbindlich** anmelden. Während dieser Frist bleibt Ihr Seminarplatz reserviert. Die Teilnahmegebühr wird erst **nach** Erhalt der Teilnahmebestätigung fällig.

Leider können wir die Teilnahmegebühren nur dann nicht in Rechnung stellen, wenn Sie für Ihr Fernbleiben einen triftigen Grund vorlegen. Bei Abwesenheit ohne Abmeldung werden die **gesamten Kursgebühren** fällig.

### Conditions de participation aux séminaires

La **vue synoptique** des séminaires contient la plupart des manifestations qui ont été fixées jusqu'à la date d'impression. Pour en savoir davantage sur notre programme de formation, veuillez consulter la page des manifestations sur notre site <http://www.rbs.lu>.

Une **préinscription** aux séminaires est possible soit par l'envoi du coupon-réponse qui suit le calendrier des manifestations du Bulletin RBS, soit par téléphone au 36 04 78 – 33 (volet Gerontologie & Psychogériatrie), 36 04 78 – 22 (volet Management & Informatique), soit par le biais d'une inscription électronique <http://www.rbs.lu>. Veuillez respecter un délai de 6 semaines avant le début des séminaires.

Tant qu'il restera des places, les invitations aux séminaires seront envoyées officiellement à toutes les institutions. Si vous avez effectué une préinscription à l'un de ces séminaires, une **invitation personnelle** vous sera envoyée par courrier. Il vous restera alors **10 jours** pour vous inscrire **définitivement** par le coupon-réponse joint à l'invitation. Pendant ces dix jours, votre place restera réservée pour vous. En règle générale, les frais de participation sont à payer **après** réception d'une confirmation de participation.

Les frais de participation ne peuvent être restitués qu'en cas d'absence avec raison valable. La **totalité des frais de participation** est à payer en cas d'absence sans préavis.

## Abonnement

Hiermit abonniere ich zur Lieferung (3x jährlich) an folgende Adresse  
die Zeitschrift RBS-Bulletin und überweise die Summe von 12 €  
auf das Konto des Service RBS asbl DEXIA IBAN LU08 0028 1385 2640 0000,  
BIC: BILLULL

Name .....  
Straße .....  
PLZ und Ortschaft .....

Service RBS asbl

BP 32  
L-5801 Hesperange

Fortbildungsinstitut

Tel. : 36 04 78 33  
Fax : 36 02 64



RBS



### ALGG: „Wieviel ist uns unsere Gesundheit noch wert?“

Unter dem Motto: *Ist Altern noch bezahlbar...?* organisierte der „Conseil scientifique“ der ALGG (Association luxembourgeoise de gérontologie/gériatrie) zusammen mit der Forschungsgruppe INSIDE der Universität Luxemburg im April einen gut besuchten Vortrag mit anschließendem Rundtischgespräch im Merscher „Blannenheem“. Die fachliche Einleitung bzw. Moderation des Abends übernahmen Prof. Dr. Dieter Ferring (Uni Luxemburg) und Dr. Jean-Claude Leners (ALGG). Die Referenten Jean Langers (Statec), Georges Schroeder (IGSS) und Dr. Carine Federspiel (Zitha Senior) setzten sich ihrerseits mit der brisanten Frage unter demographischen, finanziellen und medizinischen Gesichtspunkten auseinander.

Stellt man ersteren Aspekt bildlich dar, so Jean Langers, könne man im Hinblick auf die demographische Entwicklung 2004 von einem Bienenkorb, 2050 von einer Urne (*sic!*) sprechen (*zur demographischen Lage in Luxemburg s. auch das Schwerpunktthema im Bulletin 51/07*). Für Georges Schroeder gleicht die Bewältigung der anstehenden Rentenfinanzierungen in Luxemburg optisch dagegen nicht der vielbeschworenen „Rentenmauer“, sondern einem „Berg, der langsam immer weiter ansteigt und über den man sich rechtzeitig Gedanken machen muss, wie man ihn bewältigt“. Ein Vorschlag in die richtige Richtung sei dabei, so der Experte, die Verlängerung der Versicherungsdauer. Schließlich wird die Zahl der Leistungsempfänger durch das Rentenankrittsalter bestimmt. In Luxemburg geht man im Schnitt schon mit 58 in Rente. Eine Angleichung des Eintrittsalters mit dem gesetzlichen Rentenalter von 60 Jahren bei vierzig Versicherungsjahren wäre sicherlich ein wichtiger erster Schritt. Zumal sich angesichts der immer höheren Lebenserwartung auch nach der Pensionierung noch etliche Perspektiven aufzeigen, wie Dr. Carine Federspiel ausführte: «*Nous sommes passés d'une époque où la retraite sonnait le début de la fin de vie à une époque où la retraite constitue en réalité le début d'une vie nouvelle*». Wichtig sei es dabei jedoch, die sehr unterschiedlichen Bedürfnisse des 3. und 4. Alters zu antizipieren und entsprechende Versorgungs- und Betreuungsstrukturen bereitzustellen.

Gesundheitsminister Mars Di Bartolomeo appellierte im Rundtischgespräch an die Eigenverantwortung jedes Einzelnen: „Wer länger lebt, muss bereit sein, seinen Preis dafür zu bezahlen und zwar auch dadurch, dass man den eigenen Körper wichtig nimmt und in seine Gesundheit mindestens genauso viel investiert wie in sein Auto.“ Bartolomeo warnte zugleich davor, Panik zu verbreiten und „nur darüber zu jammern, dass unsere Gesellschaft zunehmend älter wird“. Der Staat müsse selbstverständlich stark in den Sozialversicherungssystemen engagiert bleiben, damit keine Zwei-Klassen-Gesellschaft entstehe. Aber auch dies habe seine Grenzen. Schließlich datierten unsere momentanen Systeme noch aus einer Zeit, in der die Menschen wesentlich früher gestorben seien und aufwändige Pflegeleistungen seltener in Anspruch genommen wurden. So sei es an der Zeit, sich nicht länger die Frage zu stellen, ob wir uns das bestehende System noch leisten können, sondern ob wir bereit seien, unseren Beitrag für eine längere Lebenserwartung zu zahlen, die wir letztlich auch genießen würden.

Michel Simonis, Präsident der COPAS, stellte die kritische Überlegung an, ob das Wohlfahrtsmodell nicht zu weit gegangen sei und die Bürger zu sehr aus der Verantwortung entlassen habe: „Muss der Staat intervenieren, falls es nicht automatisch zu einer optimalen Versorgung kommt? Oder reicht es, wenn er eingreift, damit eine ausreichende Versorgung besteht?“, so die kritische Frage angesichts immer höherer Kosten im Gesundheitsbereich.

Für Marc Hastert, Generalsekretär der „Entente des hôpitaux“, besteht eine der größten Herausforderungen in Zukunft darin, sowohl die Aus- als auch Fortbildung des Personals so zu gestalten, dass es besonders in der Betreuung älterer Menschen optimal geschult sei. Dies gelte auch für die Ärzte, bei denen es nach wie vor nicht genügend spezialisierte Kräfte im Bereich Geriatrie gebe. Als warnendes Beispiel führte der Geriater Dr. René Dondelinger Frankreich an, wo die Anzahl qualifizierter Mitarbeiter gerade in der Altenbetreuung in den vergangenen Jahren so drastisch gekürzt wurde, dass sich eine Fachkraft inzwischen um bis zu 16 Bewohner bzw. Patienten kümmern müsse.

„Exzellente Preise erfordern exzellente Qualität“, gab Gesundheitsminister Bartolomeo zu bedenken und plädierte dafür, Patienten einen „choix éclairé“ zu ermög-



lichen, indem Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen ihre Leistungen transparent machen und Qualität überprüfbar nachweisen sollten. Ferner sei es wichtig zu berücksichtigen, dass immer mehr alte Menschen zu Hause bleiben und dort so weit wie möglich auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Dienstleistungen in Anspruch nehmen möchten. „Wir müssen aufhören, alles nur in schwarz-weiß zu sehen und uns stärker mit den ‚Grautönen‘ befassen, das heißt spezifischere Pflege- und Betreuungsformen anbieten“, so Bartolomeo weiter.

Momentan, so das Fazit, ist die Lage in Luxemburg noch nicht dramatisch. Gleichwohl sei es an der Zeit, so waren sich alle Redner des Abends einig, rechtzeitig nach angemessenen Finanzierungs- und Betreuungsformen Ausschau zu halten. Dass neben den finanziellen Erwägungen, der menschliche Aspekt nicht zu kurz kommen dürfe, stieß ebenfalls auf Zustimmung. „Der Faktor Mensch ist keine Frage des Geldes, sondern der Berufung“, betonte Michel Simonis.

Damit die Motivation jedoch nicht eines Tages aus Zeitgründen und Personalmangel auf der Strecke bleibt, sollte die zunehmend wichtige Arbeit mit älteren und/oder pflegebedürftigen Menschen von Politik und Gesellschaft weiterhin gebührend berücksichtigt werden.

### ALGG: Journée gérontologique und Gesundheitsluf

Am 3. Oktober 2007 findet im „Blannenheem“ in Berschbach/Mersch von 14 bis 17 Uhr die 22. „Journée gérontologique“ statt. Thema: „Generationen – Steht die Solidarität auf der Kippe?“ Den Einführungsvortrag „Generationenkonzepte – Generationenkonflikt – Generationengerechtigkeit“ hält der Soziologe Prof. Dr. Roland Eckert (Universität Trier). Anschließend gibt es ein Streitgespräch zwischen dem Psychologen Prof. Dr. Dieter Ferring und dem Soziologen Prof. Dr. Helmut Willems zum Thema „Konflikte zwischen Alt und Jung – Wo liegt der Zündstoff?“. Das Publikum kann sich an der Diskussion aktiv mit Fragen und Anmerkungen beteiligen. Die Veranstaltung wird von Charles Margue, Direktor ILRES, moderiert.

Am 13. Oktober 2007 findet am Bambësch ab 15 Uhr der „Gesundheitsluf“ statt, zu dem wieder alle Mitarbeiter aus der Alten- und Krankenpflege herzlich eingeladen sind.

**Infos zu den Veranstaltungen unter Telefon: 36 04 78 26.**



### Neues Altenheim in Junglinster

Dank der schnellen Fertigstellung des Rohbaus kann das geplante CIPA „Grande-Duchesse Joséphine-Charlotte“ in Junglinster (40, rue Rham) wahrscheinlich bereits im Mai statt August 2008 bezugsfertig sein. Das vom Roten Kreuz verwaltete Altersheim entspricht in seiner Architektur und Innengestaltung neuesten Erkenntnissen der Gerontologie. Es möchte trotz seiner Größe (insgesamt stehen 100 Betten zur Verfügung) ein „Heim zum Miteinander-Leben“ sein, in dem sich Bewohner, Angehörige, Mitarbeiter und Besucher gleichermaßen wohlfühlen sollen. Dabei wird eine Geschäftsstraße u.a. mit Café, Restaurant, Friseur, Kiosk, Tante-Emma-Laden, Spiel-Casino und Kunst-Galerie zur Verfügung stehen, ferner gibt es Therapiegärten, spezielle Räumlichkeiten für Gymnastik und Animation sowie eine Tagesstätte. Der Wohnbereich sieht Trakte für rüstige sowie demenziell veränderte Bewohner mit auf die jeweiligen Bedürfnisse abgestimmten Betreuungskonzepten vor. Die Kosten für die Einrichtung belaufen sich auf 22 Mio. €, die zum überwiegenden Teil vom Familienministerium getragen werden; den Rest übernehmen die Gemeinden Junglinster, Consdorf, Betzdorf, Fischbach, Waldbillig sowie die Fondation Félix Chomé und das Rote Kreuz. Ab dem 15. September 2007 gibt es nähere Informationen unter Tel. 78 72 72 53 oder E-mail: cipa@croix-rouge.lu



## ► Für Sie notiert

### Voneinander lernen – Miteinander Spaß haben



Unter der Schirmherrschaft des Familien- und Integrationsministeriums lud die Seniorenakademie des Service RBS asbl Ende Juni zu ihrem nunmehr 20. Symposium in die Primärschule Howald ein. Mehr als 70 Teilnehmer folgten dem Angebot der Organisatoren und widmeten sich mit viel Begeisterung dem intergenerationellen Austausch. In Anwesenheit von Familienministerin Marie-Josée Jacobs, der Hesperinger Bürgermeisterin Marie-Thérèse Gantenbein und Regierungsrat Mill Majerus bedankte sich RBS-Präsidentin Marthe Haan-Duval bei allen Anwesenden und Ehrengästen für ihr Kommen. Gesellschaftliche Vielfalt, sei es in intergenerationellen, interkulturellen oder anderen sozialintegrativen Kontexten, sollte nicht als gesellschaftliches Problem gesehen werden, sondern als Bereicherung für ein gesellschaftliches Miteinander, so die Maxime, die nicht zuletzt im europäischen Jahr der Chancengleichheit 2007 eine wichtige Rolle in der europäischen und nationalen Sozialpolitik spielt. Familienministerin Marie-Josée Jacobs betonte die Chancen der gesellschaftlich gelebten Vielfalt und betonte dabei die aktuellen demografischen Wandlungsprozesse. Hauptreferent Regierungsrat Mill Majerus beleuchtete das Miteinander der Generationen aus früherer sowie heutiger Sicht. Es sei eine große Herausforderung, Integration nicht als einseitige Anpassung, sondern als gegenseitige Anerkennung der Verschiedenheit zu verstehen.

Anschließend wurden die genannten Thesen in fünf Workshops in die Praxis umgesetzt. Getreu dem Motto des Symposiums „Voneinander Lernen – Miteinander Spaß haben“ hatten die Teilnehmer die Wahl zwischen einer Diskussionsgruppe, geleitet von Mill Majerus zum Thema „Der Kontakt zwischen den Generationen – gestern und heute“, einer Gesangsgruppe, einem Poterie-Workshop, einer Flamenco-Tanzgruppe und einer Gruppe, die sich mit Kinderreimen beschäftigte.

### Ehrgeizige Bauprojekte bei Servior

Momentan entstehen landesweit verschiedene Einrichtungen, durch die der Träger Servior den unterschiedlichen Ansprüchen und Bedürfnissen älterer Menschen entgegenkommen möchte. So wurde das CIPA in Düdelingen modernisiert und vergrößert. Nach der Inbetriebnahme des Neubaus stehen jetzt 117 Zimmer zur Verfügung, nach Beendigung der zweiten Bauphase sollen noch einmal weitere 39 hinzukommen. In Ulflingen sind seit Juli dagegen 30 Wohnungen im Rahmen einer Seniorenresidenz als betreutes Wohnen bezugsfertig. Übersichtlich und altengerecht gestaltete Appartements bieten hier Autonomie, falls Hilfe erforderlich ist, können die Bewohner jedoch auf Unterstützung von Pflegepersonal zurückgreifen.

Das größte und zeitaufwendigste Projekt wurde auf dem geschichtsträchtigen Plateau du Rhain in Angriff genommen. Hier soll bis Ende 2012 unter Berücksichtigung denkmalschützerischer Auflagen ein „Espace Senior“ entstehen, der als „Dorf in der Stadt“ fungieren soll und eine Kapazität von 221 Betten umfasst. Die Kosten belaufen sich voraussichtlich auf 54,2 Mio. €. Der Staat übernimmt 46,76 Mio. €, der Rest wird von Servior sowie aus einem deutschen Entschädigungsfonds für Opfer des Nazi-Regimes finanziert.

### Neues „Centre de rééducation gériatrique“ eröffnet

Als Kompetenzzentrum für geriatrische Krankengymnastik, in dem ältere Menschen mit Mobilitäts- oder Gedächtnisschwächen z.B. nach einem Sturz oder Schlaganfall betreut und behandelt werden können, versteht sich das „Centre de rééducation gériatrique“ der Zitha-Gruppe im CIPA St. Jean de la Croix.

Auch eine Gedächtnisklinik für Patienten mit Altersdemenz oder Alzheimer soll hier demnächst eingerichtet werden. Damit gibt es in Luxemburg nunmehr vier derart spezialisierte Einrichtungen; die anderen befinden sich in Steinfurt, Ettelbrück und Düdelingen.



## Intergenerationalität

# Überlegungen zum altersübergreifenden Austausch



### **Warum haben wir uns für das Praktikum beim Service RBS asbl entschieden?\***

Wir fanden die Idee sehr interessant, von dem uns bekannten Bereich des Schulischen und dem Umgang mit der jüngeren Generation, in einen anderen Bereich hineinzuschnuppern. Uns hat das Praktikum beim RBS angesprochen, weil wir einen Einblick in die Arbeit mit älteren Menschen bekommen wollten. Dieser Arbeitsbereich war uns bisweilen eher fremd.

Im Laufe des Praktikums wurden wir immer wieder mit dem Begriff der Intergenerationalität konfrontiert. Obwohl dieser Begriff von großer Bedeutung zu sein scheint, haben wir uns noch nie konkret mit diesem Thema auseinandergesetzt.

Unsere Erfahrungen im Club-Senior Syrdall haben uns gezeigt, dass der Austausch zwischen den Generationen sehr wichtig und interessant ist. Während den Aktivitäten, wie zum Beispiel dem Kochtreff oder dem Kegeln konnten wir viel von den Erfahrungen der älteren Menschen profitieren und wir hatten den Eindruck, dass auch sie Freude und Interesse an unserer Anwesenheit hatten.

Viele Kinder aus der heutigen Zeit kommen leider gar nicht in Kontakt mit dem Dritten Alter, weil sie keinen Kontakt zu ihren Großeltern oder anderen älteren Menschen haben. Ein Grund dafür ist sicherlich, dass die Großeltern in einem anderen Land leben, wie es z.B. bei Einwandererfamilien der Fall ist.

Wir haben uns Gedanken darüber gemacht, wie wir in unserem späteren Beruf die Generationen wieder näher zueinanderbringen und den Austausch fördern könnten.



## ► Praktikum

### Überlegungen:

- **ältere Menschen mit ins Klassengeschehen einbinden**  
(Erzählungen von früher, ...)
- **gegenseitiger Erfahrungsaustausch**  
(Kinder ◀ ▶ ältere Menschen)
- **regelmäßige, längerfristige gemeinsame Aktivitäten**  
(gemeinsames Kochen, Natur erkunden...)
- **Struktur in der Schule einrichten, die es ermöglicht, dass Kinder und ältere Personen nach der Schule zusammen Zeit verbringen können**  
(z.B. Hausaufgabenhilfe, Aktivitäten, bei denen die älteren Personen den Kindern ihre Kompetenzen vermitteln können, z.B. in einer Holzwerkstatt, Musikworkshop)
- **Schule organisiert regelmäßig mit den Schülern und dem ortsansässigen Club Senior oder Altenheim gemeinsame Projekte, wie Feste oder Basare**  
(dort werden z.B. selbst hergestellte Artikel verkauft, Spiele organisiert, gemeinsam musiziert etc.)
- **Kontakt soll für alle Beteiligten eine Selbstverständlichkeit werden und es soll eine Verbindung zwischen ihnen entstehen**
- **gegenseitiger Respekt und Rücksichtnahme**  
(z.B. lernen impulsive Kinder durch die Anwesenheit von Senioren mehr Rücksicht zu nehmen)

\* Die Autorinnen Anne Ruppert und Michèle Bock sind im 2. Studienjahr ihrer Ausbildung zur Grundschullehrerin am Campus Walferdingen und absolvierten vom 28. Juni bis 6. Juli 2007 ein Praktikum beim Service RBS asbl.



## „Faktor Mensch“:

# Der immaterielle Wert in der Pflege

Seit einigen Jahren wird im In- und Ausland immer wieder darüber diskutiert, welcher Einfluss dem „Faktor Mensch“ im persönlichen Kontakt zwischen Pflegebedürftigen und Pflegenden zukommt. Die Frage ist dabei, wie sich eine solche qualitäts- und kundenorientierte Betreuung adäquat in die Praxis umsetzen lässt.

◀ Von Vibeke Walter

Wenn nicht alle, so doch einige Antworten bot darauf ein vom Service RBS asbl unter Schirmherrschaft des luxemburgischen Familienministeriums Anfang Juni im Konzertsaal der „Fondation Pescatore“ organisierter Workshop, der bei rund 140 Teilnehmern aus Pflege- und anderen sozialen Einrichtungen auf reges Interesse stieß. Er machte den Auftakt zu einer geplanten Reihe von Veranstaltungen unter dem Titel „Faktor Mensch“. Sie sollen konkretisieren, inwieweit sich der menschliche Anteil in der pflegerischen Arbeit erfassen und umsetzen lässt.

Unter Mitwirkung der niederländischen Pflegewissenschaftlerin Dr. Cora van der Kooij (bekannt durch ihr mäeutisches Modell) und dem Psycho- und Gestalttherapeut Frans Meulmeester wurden im Workshop durchaus provozierende Grundgedanken zum Thema Qualität mit Pflege talent und Pflegewissen in Verbindung gebracht. Die Vorträge der Dozenten, darunter auch RBS-Direktor Simon Groß, beleuchteten verschiedene Aspekte des Faktor Mensch in der Pflege und zogen mögliche Verbindungen zwischen Qualitätsmanagement und Pflege-modellen.

Nach den einleitenden Worten von RBS-Präsidentin Marthe Haan-Duval, die u.a die Bedeutung des „Life Long Lear-

ning“ im Berufsleben hervorhob, betonte Ministerin Jacobs anschließend den Aspekt der Menschlichkeit in der Pflege: „Der wichtigste Faktor bleibt der Mensch, wirtschaftliche Überlegungen dürfen ihm keinesfalls im Wege stehen“, so die Politikerin nachdrücklich. Sie erinnerte dabei an die Einführung des „accueil gérontologique“ 1999, der zum Ziel hat, Mitarbeiter gegenüber alten Menschen und ihren Bedürfnissen umfassend zu sensibilisieren.

Was diese Bedürfnisse sein könnten und wie sich der Faktor Mensch in der Pflege generell erkennen und realisieren lässt, wurde in den darauffolgenden Beiträgen kontrovers diskutiert. Frans

▼ Gastgeber und Referenten: (v.l.n.r.) Familienministerin Marie-Josée Jacobs, RBS-Präsidentin Marthe Haan-Duval, RBS-Direktor Simon Groß, Referentin Dr. Cora van der Kooij, Mäeutik-Trainerin Marjon Hulzebos sowie Serge Thill vom Familienministerium





## ► Fort- und Weiterbildung

### ► Workshop



▲ Die Mitarbeiterinnen des CIPA St. Joseph Consdorf mit den Referenten

Meulmeester zeigte sich skeptisch, ob Maßnahmen im Rahmen eines Qualitätsmanagementsystems tatsächlich zur Verbesserung der Lebenssituation alter Menschen in Einrichtungen beitragen können. „Qualitätsmanagement ist oft Angstmanagement. Qualität fragt nach Dialog und kann sich nur im Dialog zwischen Mitarbeitern, Bewohnern und Angehörigen entwickeln. Sie erfordert Mut und Liebe“, gab der holländische Referent zu bedenken. „Wichtig ist vor allem die Ich-Qualität: Was kann ich im Kontakt mit den Bewohnern einbringen?“ Es sei gerade das Ungreifbare, das Unsichtbare in der Pflege, das die Seele berühre.

Dass diese Form zwischenmenschlichen Kontakts und die daraus resultierende Qualität nur schwer beschreibbar sind, fand allgemeine Zustimmung: „35% der Pflegeleistungen sind immateriell. Die Frage ist, wie diese Werte gemessen werden können. Möglich wäre, sie durch vorhandene Zeit, Schulung der empathischen Kommunikationsfähigkeit, Zufriedenheitsbefragungen von Bewohnern und Mitarbeiter sowie durch die Definition von Prozessen sowie der Überprüfung von Abläufen zu sichern“,

so RBS-Direktor Simon Groß. Eine stärkere Orientierung am Kunden sowie im Team konstruktiv miteinander zu arbeiten und z.B. gemeinsam aus Fehlern zu lernen, seien weitere Aspekte, die den „Faktor Mensch“ besser sichtbar und nachvollziehbar machen. Das QM-System E-Qalin®, an dessen Entwicklung der RBS im Rahmen eines EU-Projekts maßgeblich beteiligt war und ist, berücksichtigt in seiner Herangehensweise u.a. genau diese Aspekte und plädiert für eine starke Beteiligung von Bewohnern, Mitarbeitern und Angehörigen.

Frans Meulmeester appellierte an die Führungskräfte den Mut zum Delegieren zu haben, ihren Mitarbeitern mehr Freiraum zu lassen und sie so zu kreativem Handeln zu inspirieren: „Do-it, try-it, fix-it; lieber chaotische Aktion als ordentlichen Stillstand“, so seine Idealvorstellung, die im Publikum wohl nur bedingt Zuspruch fand.

Unbestritten ist jedoch, dass die Einhaltung starrer Vorgaben und Standards nicht automatisch eine höhere Qualität in der Pflege garantiert. Ohne den „menschlichen Anteil“ im persönlichen Kontakt gerät jede pflegerische Leistung zum Dienst nach Vorschrift, der weder den Bewohnern noch den Mitarbeitern gerecht wird. In dem Augenblick jedoch, wo der Pflegebedürftige nicht mehr als Bittsteller, sondern als ernst zu nehmender Kunde eines Sozialunternehmens betrachtet wird, erhält der „Faktor Mensch“ den ihm gebührenden Stellenwert in Pflege und Betreuung. „Nicht die Methode, aber der Mensch und der Kontakt sind bestimmend für Qualität. Grundsätzlich sind alle Methoden, Fertigkeiten und Talente nutzbar. Durch Intuition als integrierte Erfahrung und bewusst genutzte Kompetenz entwickeln sich oft ganz neue Ansätze“, betonte auch Pflegewissenschaftlerin Dr. Cora van der



Kooij. In ihrem mäeutischen Modell (Mäeutik=Hebammenkunst) geht es darum, Pfl egetalent und Pflegewissen zu fördern und gezielt zum Einsatz kommen zu lassen. Zwei Stichwörter sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung, nämlich Empathie und Professionalität, wobei letzteres bedeutet: „authentisches und kreatives Wahrnehmen, Reagieren und, wenn nötig, Handeln, und sich danach entsprechend zu verantworten“ (van der Kooij, 2001).

Anschließend simulierten die Mitarbeiterinnen des CIPA St. Joseph Concord Stefanie Hermes, Lisa Zewen, Andrea Freilinger und Hildegard Scheuer unter Leitung von Mäeutik-Trainerin Marjon Hulzebos eine „erlebensorientierte Bewohnerbesprechung“. Hier wurde veranschaulicht, wie eine intensive Auseinandersetzung mit dem alten und/oder kranken Menschen als Basis einer individuellen Begleitung unter Berücksichtigung seiner jeweiligen Bedürfnisse dienen kann. „Es gibt kein Patentrezept in der Betreuung, sondern man muss individuell und je nach Situation schauen, was der Bewohner braucht“, sagt Marjon Hulzebos, Leiterin der „groupe socio-gérontologique“ im CIPA Servior „Op der Léier“ in Esch/Alzette.



▲ Referent Frans Meulmeester sorgte als kritischer Überraschungsgast „von der Straße“ für provokante Denkanstöße

So lässt sich auch der Faktor Mensch nicht flächendeckend verordnen oder als Maxime vorschreiben, er muss vielmehr Tag für Tag aufs Neue seine individuelle Umsetzung finden.

\* Weitere Information zu dem QM-Modell E-Qalin® erhalten Sie unter [www.rbs.lu](http://www.rbs.lu), [www.e-qalin.net](http://www.e-qalin.net) oder unter Tel. 36 04 78 26.

**Zu dem Workshop sind 2008 weiterführende Seminare geplant:**

Am 17. Januar 2008 von 9 bis 17 Uhr,

„**Dokumentation und Methodik in der Mäeutik**“ mit Dr. Cora van der Kooij

Das nächste **E-Qalin®-Prozessmanager-Seminar** (in deutscher Sprache) findet am 26./27. Februar 2008 und 27./28. Mai 2008 unter Leitung von Dr. Kai Leichsenring (E-Qalin®-Trainer und systemischer Organisationsberater) in Itzig statt.



## **Schnarchen als Beziehungsfeind**

Fast jeder zehnte Bundesbürger schnarcht sich durch die Nacht. Männer sind dabei in der Überzahl. Abgesehen von den gesundheitlichen Risiken wie Bluthochdruck, Schlafapnoe, Herz- oder Schlaganfall, kann Schnarchen auch das Beziehungsleben nachhaltig stören.

Viele Frauen reagieren nämlich viel zu nachsichtig auf das Schnarchen ihrer Partner. Anstatt sie zu wecken oder zu stupsen verzichten sie eher auf bis zu fünf Stunden Schlaf in der Woche. Wenn Frauen schnarchen, registrieren das Männer oft gar nicht. Werden sie dennoch einmal geweckt, hat das Gros von ihnen keine Hemmungen, die Partnerin so zu stören, dass sie mit dem Schnarchen aufhört.

## **Birkenpollen-Allergiker: Vorsicht bei Soja**

Birkenpollen-Allergiker sollten sich unbedingt auch auf Soja testen lassen. Denn nicht selten können bei ihnen derartige Produkte ebenfalls zu schweren Reaktionen bis hin zum allergischen Schock führen.

Patienten bekamen nach dem Konsum von Sojaprodukten stark juckenden Ausschlag am ganzen Körper, ihr Gesicht schwellte an, sie erbrachen sich, hatten Durchfall und bekamen teilweise keine Luft mehr. In schweren Fällen und unbehandelt kann dies zum Tod führen. Das Problem ist, dass die meisten Birkenpollen-Allergiker nicht wissen, dass sie auch gegen Sojaprodukte allergisch sind. Ursache ist nach Angaben von Experten die große Ähnlichkeit des Birkenpollen-Allergens mit einem Stressprotein in der Sojabohne.

### **„Soins palliatifs“ im Pflegeheim Petingen**

Der Begriff „soins palliatifs“ ist ein ganzheitliches Konzept und betrachtet den Menschen unter vier Gesichtspunkten: dem **physischen** (z.B. die Schmerzbekämpfung), **psychischen** (die Ängste des Menschen), **sozialen** (die Einsamkeit in der Krankheit) und **spirituellen** (die Frage nach dem Sinn).

Die „soins palliatifs“ haben auch eine große Wichtigkeit in der Sterbebegleitung alter Menschen. Diese bis an ihr Lebensende angemessen zu begleiten, verlangt viel Geduld, Menschenkenntnis, Einfühlungsvermögen und berufliche Kompetenz.

Seit drei Jahren läuft in der **Maison de Soins St Joseph in Petingen** ein Projekt, das das gesamte Personal einbezieht und die Bewohner von der Stunde ihrer Ankunft bis hin zu ihrem Lebensende im Sinne der „soins palliatifs“ begleitet.

Alberte Kauff-Simon und Danielle Knaff, Vertreterinnen der „soins palliatifs“-Arbeitsgruppe, stellen dieses Konzept und seine praktische Umsetzung in einem Vortrag am **8. Oktober 2007 um 19.30 im Centre Culturel „a Rousen“ in Petingen** vor. Der Vortrag ist auf luxemburgisch, Eintritt frei.

(siehe auch RBS-Seminar „Palliativ-Pflege von Menschen mit Demenz“ am 29. November 2007 in Itzig)



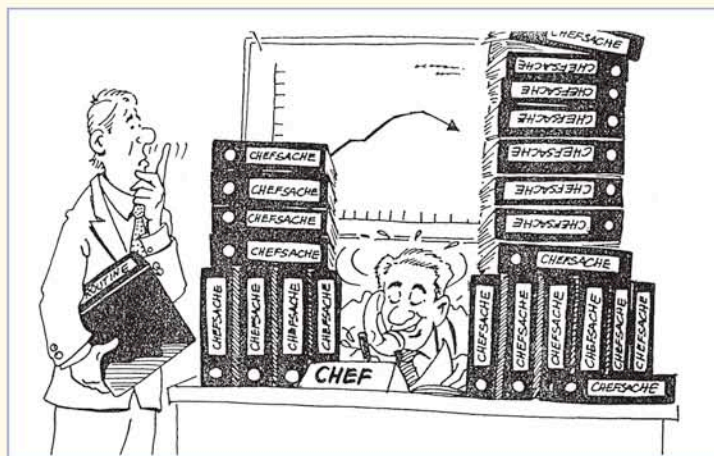
## Sucht im Alter: Unterschätzte Gefahr

Substanzmissbrauch und -abhängigkeit sind auch im höheren Erwachsenenalter kein Problem von Randgruppen. Knapp 16 % der Männer und 7 % der Frauen im Alter von 60 und mehr Jahren rauchen. Schätzungsweise 2-3 % der Männer und 0,5-1 % der Frauen sind von Alkoholmissbrauch oder Alkoholabhängigkeit betroffen und wohl zwischen 5 und 10 % weisen einen problematischen Gebrauch psychoaktiver Medikamente bzw. von Schmerzmitteln auf.

Auch in Pflegeheimen und Krankenhäusern werde viel zu unbedacht mit süchtig machenden Medikamenten umgegangen, kritisiert Christine Sowinski vom Kuratorium Deutsche Altenhilfe (KDA). Viele Ältere gerieten daher in einen Kreislauf der Sucht, weil es oftmals versäumt werde, den Gebrauch von abhängig machenden Medikamenten genauer zu überprüfen.

Die meisten der suchterzeugenden Medikamente enthalten einen Wirkstoff aus der Gruppe der Benzodiazepine, meldet die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS). Eine körperliche Gewöhnung setze oft schon nach wenigen Wochen der regelmäßigen Einnahme ein.

Die DHS hat für Mitarbeiter der Alten- und Krankenpflege deshalb eine interessante Broschüre („Substanzbezogene Störungen im Alter – Informationen und Praxishilfe“) veröffentlicht, die unter **[www.unabhaengig-im-alter.de](http://www.unabhaengig-im-alter.de)** im Internet zu finden ist. Sie behandelt die Themen Medikamenten-, Alkohol- und Tabakgebrauch sowie -abhängigkeit.



## „Humor ist, wenn man trotzdem führt“

Humor als Führungsinstrument und als Gegenmittel zum Burnout-Syndrom wird bislang selten in Unternehmerkreisen beachtet. Doch er erweist sich als tauglicher Weg zu mehr Kreativität und zur Konfliktlösung.

Selten gibt es in der Arbeitswelt etwas zum Lachen. „Führungskräfte befürchten oft, dass ein humorvoller Umgang mit den Mitarbeitern die Autorität untergraben könnte, dass Kunden ihn als unseriös einstufen könnten oder dass mit Humor lediglich Missstände kaschiert werden“, nannte der Unternehmensberater Kinnen die üblichen Bedenken gegen mehr Frohsinn am Arbeitsplatz. Doch Lachen fördert die Aufmerksamkeit und schafft zugleich eine vertrauensvolle Atmosphäre.

In kleinen Teams werden durch das Lachen neue Ideen geweckt, Aggressionen abgebaut und Konflikte schneller gelöst. Des Weiteren gilt es als eine Art Heilmittel gegen Misstrauen, mangelnde Fairness und fehlende Autonomie, die mit zum Burnout-Syndrom führen können. Zwar kann man eine heitere Lebenseinstellung nicht verordnen oder planen, aber man kann sie üben.

Die Rolle der Führungskräfte wäre daher jene, mehr Offenheit in den Begegnungen mit ihren Mitarbeitern zuzulassen. Denn so werden erfahrungsgemäß Disziplin und Leistungsfähigkeit gestärkt.



## Erleift a verzielt: Lebensbilanzierung unterstützen

Von Jacqueline Orlewski ►

Seit geraumer Zeit gibt der Service RBS regelmäßig Bücher zu alltagsgeschichtlichen Themen heraus. Eine aus ehrenamtlich tätigen Senioren zusammengestellte Biografiegruppe wurde ins Leben gerufen, um Informationen, Dokumente, Berichte und weiteres Material zu früheren Zeiten zu sammeln, aufzuarbeiten und den Interessierten, sei es Personal aus der Altenpflege, Familienangehörigen oder Senioren, in Buchform zur Verfügung zu stellen.

Das Projekt verfolgt dabei ein doppeltes Ziel: Auf der einen Seite werden Senioren tätig, um selbst etwas zu schreiben, andere zu befragen oder ihre Erlebnisse zu erzählen. Das Projekt leistet also einen Beitrag zum „erfolgreichen Altern“, indem es Senioren aus der Isolation holt, sie aktiv und kreativ werden lässt. Auf der anderen Seite entsteht ein Produkt, das in der Arbeit mit alten Menschen eingesetzt werden kann, um die Kommunikation zwischen den Bewohnern und dem Personal zu fördern sowie die Qualität der Pflege durch ein besseres gegenseitiges Verständnis zu verbessern.

Dieses Jahr wurde dem Biografieprojekt eine zusätzliche Dimension verliehen: Unter dem Titel „Erleift a verzielt“ können Senioren persönliche Erinnerungen und Erfahrungen oder kreative Schöpfungen wie Gedichte und Erzählungen veröffentlichen. Hier geht es in erster Linie darum, ältere Menschen zu unterstützen ihre Lebensbilanz aufzustellen und erfolgreich abzuschließen. In der letzten Phase der psychosozialen Entwicklung nach Erikson (siehe Tabelle), die sich auf das Alter zwischen 65 Jahren und dem Tod bezieht, kommt der Mensch zu seiner vollen Reife, zur Bereitschaft, „seinen einen und einmaligen Lebenszyklus zu akzeptieren als etwas, was sein musste und das zwangsläufig keinen Ersatz zuließ“. Es gilt, das bisherige Leben so wie es war zu akzeptieren mit allen positiven und negativen Erlebnissen und Ereignissen. Dadurch erst wird es möglich, in Ruhe seinen Lebensabend zu genießen. Falls diese Akzeptanz dagegen nicht gelingt, kann sich aus Enttäuschung und Unzufriedenheit ein regelrechter Lebenskel einstellen.

Die so entstandenen Bücher können aber auch anderen Menschen den Anstoß geben, ihre Lebensbilanz aufzustellen. Es ist deshalb umso wichtiger, die schon veröffentlichten Bücher in der Betreuung alter Menschen einzusetzen, über ihren Inhalt zu diskutieren und im Gespräch zu versuchen, den Bezug zum Leben des Gesprächspartners herzustellen.

Wir unterstützen jeden alten Menschen, der etwas schreiben will, sich aber am Anfang unsicher fühlt. Ebenso stehen wir dem Pflegepersonal mit Rat und Tat zur Seite, wenn es darum geht einen alten Menschen in seiner Lebensbilanzierung zu begleiten.

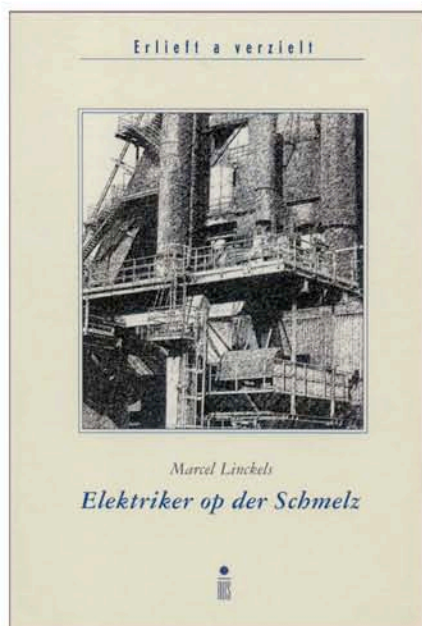
▼ Die Phasen der psychosozialen Entwicklung nach Erik H. Erikson.  
Erik Homburger Erikson (1902-1994) war Psychologe und Professor in Berkeley (Kalifornien), Pittsburgh (Pennsylvania) und an der Harvard University.  
**Hauptwerke:**  
Kindheit und Gesellschaft (1950), Jugend und Krise (1968)

Phasen	Psychosoziale Krisen	Relevante Bezugspersonen	Psychosoziale Funktionsweisen
<b>I. Säuglingsalter</b>	Vertrauen vs. Misstrauen	Mutter	empfangen, geben
<b>II. Kleinkindalter</b>	Autonomie vs. Scham	Eltern	behalten, hergeben
<b>III. Spielalter</b>	Initiative vs. Schuldgefühl	Familie	tun „tun als ob“ (spielen)
<b>IV. Schulalter</b>	Wertsinn vs. Minderwertigkeitsgefühl	Nachbarschaft, Schule	etwas machen, konstruieren
<b>V. Adoleszenz</b>	Identitätsfindung vs. Identitätsdiffusion	Gleichaltrige, Idole	wer bin ich?
<b>VI. Frühes Erwachsenenalter</b>	Intimität und Solidarität vs. Isolierung	Freunde, Sexualpartner, Rivalen	sich im anderen finden
<b>VII. Erwachsenenalter</b>	Zeugungsfähigkeit vs. Selbstabkapselung	Arbeitsplatz, Haushalt	schaffen, versorgen
<b>VIII. Alter</b>	Integrität vs. Verzweiflung	Gesamte Menschheit	eigene Entwicklung und Vergänglichkeit akzeptieren



# Elektriker op der Schmelz

Marcel Linckels



Den Auftakt der Reihe macht das Buch Elektriker op der Schmelz von Marcel Linckels. Der Autor arbeitete von 1952 bis zur Frühpension 1983 im Differdinger Hüttenwerk. Im Buch erzählt er von seiner Arbeit, aber auch seinen Kollegen und seiner Familie.

*„... wir Elektriker mussten alles überwachen. Sparen, so lautete die Parole. Und etwas später sollte es noch schlimmer kommen.“*

Das 80 Seiten starke Buch ist mit zahlreichen Fotos aus Marcel Linckels Privatarchiv und vom Fonds Belval illustriert.

Es kostet 12 Euro und kann beim RBS per Telefon 36 04 78 33/34, Fax 36 02 64 oder E-Mail [fortbildung@rbs.lu](mailto:fortbildung@rbs.lu) bestellt werden.

## Dem Liewen ofgelauschtert

Gedichter vum John Thillens



Bei der zweiten Veröffentlichung der Serie handelt es sich um eine Gedichtsammlung von John Thillens, illustriert mit Zeichnungen der Luxemburger Künstler Ger Maas, Gab Weis und Emile Kirscht.

John Thillens (1921-2006) ist alteingesessenen Luxemburgern vor allem durch das Radio bekannt. 20 Jahre lang hat er im Luxemburger Radio Sendungen zum Thema Jazz präsentiert. Gleichzeitig hat er sich auch als Jazzmusiker einen Namen gemacht. Er war Gründer und Bandleader des „Weeltzer Jazz-Club“, arrangierte und komponierte eigene Stücke.

Obwohl John Thillens für die Musik, insbesondere den Jazz, lebte, so war doch die Poesie seine eigentliche heimliche Liebe. Getragen von einer warmherzigen Romantik, legte er Wert auf das rein Menschliche, die kleinen Unzulänglichkeiten, aber auch die tragischen Augenblicke des Lebens. In seinen Gedichten wird seine Liebe zur Natur, aber auch seine Sympathie und sein Verständnis für seine Mitmenschen spürbar.

Das 120 Seiten starke Buch kostet 15 Euro und kann beim RBS per Telefon 36 04 78 33/34, Fax 36 02 64 oder E-Mail [fortbildung@rbs.lu](mailto:fortbildung@rbs.lu) bestellt werden.



# Ascenseur d'escalier



... liberté de mouvement  
à chaque niveau

Partout au Luxembourg !  
Esthétique et discret !  
Fabrication Thyssen !

## Information :

ThyssenKrupp Ascenseurs  
13 rue des Joncs  
L-1818 Howald

Tél. : 40 08 96  
Fax : 40 08 99  
e-mail : [thyssen@pt.lu](mailto:thyssen@pt.lu)



**ThyssenKrupp Ascenseurs**

Oui, envoyez-moi GRATUITEMENT votre documentation

NOM .....

ADRESSE .....